

LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 – Länderbericht *Sachsen*

**Stimmungen, Meinungen, Trends
von den Kindern und Jugendlichen in
Sachsen**

Ein Projekt der

LBS Ostdeutsche Bausparkasse AG

und der

**Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen
„LBS-Initiative Junge Familie“**

in Zusammenarbeit mit dem

Deutschen Kinderschutzbund (DKSB)

unter der Schirmherrschaft von

Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen

Durchführung:

ProKids-Institut der PROSOZ Herten GmbH

September 2009

LBS Ostdeutsche Landesbausparkasse AG

Thomas Thiet
Am Luftschiffhafen 1
14471 Potsdam
Telefon: 0331 / 969-2156
E-Mail: thomas.thiet@lbs-ost.de
Homepage: www.lbs.de/ost

LBS-Initiative Junge Familie

Bernd Pütz
Himmelreichallee 40
48130 Münster
Telefon: 0251 / 412-5360
E-Mail: bernd.puetz@lbswest.de
Homepage: www.lbs.de/west/junge-familie

PROSOZ Herten ProKids-Institut

Ewaldstraße 261
45699 Herten

AutorInnen

Dr. Christian A. Klöckner
Anja Beisenkamp

Telefon: 02366 / 188-423
E-Mail: a.beisenkamp@prosoz.de
Homepage: www.kinderbarometer.de

| | |
|---|-----------|
| Hintergrund 1 | 6 |
| 1.1 Die Studie..... | 7 |
| 1.2 Das Erhebungsinstrument..... | 8 |
| Zusammenfassung 2 | 10 |
| Stichprobenbeschreibung 3 | 19 |
| 3.1 Geschlechterverteilung | 19 |
| 3.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen | 19 |
| 3.3 Altersverteilung | 19 |
| 3.4 Schultypverteilung..... | 20 |
| 3.5 Geschwisterzahl | 20 |
| 3.6 Migrationshintergrund | 20 |
| 3.7 Familienstatus..... | 20 |
| 3.8 Arbeitslosigkeit der Eltern | 21 |
| Wohlbefinden 4 | 22 |
| 4.1 Allgemeines Wohlbefinden | 22 |
| 4.2 Wohlbefinden in der Familie | 22 |
| 4.3 Wohlbefinden in der Schule..... | 23 |
| 4.4 Wohlbefinden bei Freunden | 23 |
| 4.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden | 23 |
| Krankheiten und Körperbild 5 | 24 |
| 5.1 Krankheiten | 24 |
| 5.2 Krank in die Schule? | 24 |
| 5.3 Auswirkungen kranker Eltern..... | 25 |
| 5.4 Körperbild..... | 25 |
| Körperbewusstsein und Körperpflege 6 | 26 |
| 6.1 Psychisches Wohlbefinden..... | 26 |
| 6.2 Sauberkeit und Körpergeruch..... | 27 |
| 6.3 Nutzung von Produkten zur Körperpflege..... | 28 |
| Ernährung 7 | 30 |
| 7.1 Ernährungsverhalten..... | 30 |
| 7.2 Motive für das Essen | 32 |
| 7.3 Ernährung als Thema in der Familie | 34 |

| | |
|---|-----------|
| Familie 8 | 37 |
| 8.1 Übermaß oder Mangel an Interesse und Engagement der Eltern | 37 |
| 8.2 Gemeinsame Hobbys mit den Eltern..... | 41 |
| 8.3 Streit mit den Eltern | 42 |
| 8.4 Achtsamkeit der Eltern | 47 |
| 8.5 Verlässlichkeit der Geschwister..... | 52 |
| Taschengeld und Hinzuverdienst 9 | 54 |
| 9.1 Höhe des Taschengeldes pro Monat | 54 |
| 9.2 Geld hinzuverdienen | 54 |
| 9.3 Unterstützung im elterlichen Betrieb | 55 |
| 9.4 Auswirkungen von Erwerbstätigkeit..... | 56 |
| 9.5 Wer über das hinzuverdiente Geld bestimmt | 57 |
| Schule 10 | 58 |
| 10.1 Leistungsdruck | 58 |
| 10.2 Unterstützung | 59 |
| 10.3 Klassenklima | 60 |
| 10.4 Zusammenhänge zwischen den Schulaspekten und dem Wohlbefinden der Kinder | 61 |
| 10.5 Aufteilung der Klasse in Gruppen | 61 |
| Freundeskreis 11 | 63 |
| 11.1 Zusammensetzung des Freundeskreises | 63 |
| 11.2 Homogenität des Freundeskreises..... | 63 |
| 11.3 Freunde als Unterstützungsressource | 64 |
| Mediennutzung 12 | 65 |
| 12.1 Medienausstattung..... | 65 |
| 12.2 Häufigkeit der Mediennutzung | 66 |
| 12.3 Subjektive Auswirkungen von Computerspiel..... | 66 |
| 12.4 Subjektive Auswirkungen von Fernsehen | 67 |
| 12.5 Interaktion mit den Eltern bezogen auf Fernsehen | 69 |
| 12.6 Auswirkungen von Computern, Spielkonsolen und Fernsehern im Kinderzimmer | 70 |

| | |
|--|-----------|
| Politikthemen 13 | 71 |
| Toleranz 14 | 74 |
| <i>Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern</i> | 74 |
| <i>Freundschaft mit Menschen aus anderen Ländern</i> | 74 |
| <i>Freundschaft mit Menschen, die eine Behinderung haben</i> | 74 |
| <i>Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen</i> | 75 |
| <i>Wichtigkeit, gemocht zu werden, auch wenn man anders ist</i> | 75 |
| <i>Umgang mit Kindern anderer Meinung</i> | 75 |
| <i>Zusammenhang der Toleranz-Aspekte untereinander</i> | 76 |
| Beurteilung der Befragung 15 | 76 |

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009 basiert auf einer seit 1997 in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Studie, die sich 2007 in der zehnten Erhebung befand. Das ProKids-Institut der PROSOZ Hertens GmbH wurde durch die finanzielle Förderung der LBS Initiative Junge Familie, eines groß angelegten Sozial-Sponsoring-Projektes, 1997 in die glückliche Lage versetzt, den in der Kindheitsforschung diskutierten Paradigmenwechsel, Kinder als Forschungsobjekte zu betrachten, konsequent umzusetzen. Im Verlauf der Geschichte wurden Kindern die unterschiedlichsten Stellungen und Funktionen in der Gesellschaft zugewiesen. Während Kinder im Mittelalter noch gar nicht als eigenständige Gruppe wahrgenommen wurden, erreichten sie im Zeitalter der Aufklärung zumindest den Status der „Vor-Erwachsenen“, um die es sich zu kümmern lohnt, da sie ihren Zweck für die Zukunft der Gesellschaft hatten (Fthenakis, 2002)¹. Kindheit wird mittlerweile als Lebensphase betrachtet, die sich klar von der Phase des Erwachsenseins und der des Alterns abhebt. Kinder werden somit als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft begriffen, die spezifische Interessen und Bedürfnisse haben (Kränzl-Nagel & Wilk, 2000)². In diesem Sinne definiert auch die UN-Kinderrechtskonvention Kinder und Kindheit und fordert im Artikel 3, dass bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, das Wohl der Kinder vorrangig zu berücksichtigen ist. Wer aber bestimmt das Wohl der Kinder und definiert somit, was eine gute Kindheit ist? Einerseits kann wiederum auf die UN-Kinderrechtskonvention Bezug genommen werden, die im Artikel 27 fordert: „Kinder haben ein Recht auf einen für ihre körperliche, geistige, seelische und soziale Entwicklung angemessenen Lebensstandard“. Andererseits lohnt sich der Gedanke, Kindheit als Prozess zu betrachten, deren Qualität immer wieder überprüft werden muss und diese Prüfung jenen zu überlassen, die es am ehesten betrifft. Somit werden Kinderantworten als Antworten von Experten und Expertinnen ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt. Das LBS-Kinderbarometer hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Antworten zu sammeln, zu bündeln und als eine wichtige ergänzende Perspektive an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten, sei es in die Politik, in den Forschungsdiskurs, in die gesellschaftlichen Diskussionsforen der Verbände oder ganz einfach zurück in die Schulen und Elternhäuser. Mit dem LBS-Kinderbarometer Deutschland ist ein Instrument entwickelt worden, das diesem Anspruch im Jahr 2009 in allen 16 Bundesländern der Bundesrepublik, jeweils repräsentativ für jedes einzelne Bundesland, gerecht werden konnte. Die AutorInnen des Kinderbarometers vertreten die Auffassung, dass eine Kindheit nur dann gut sein bzw. werden kann, wenn Kinder sich ernst genommen fühlen, wenn Erwachsene Kindern zuhören und Kinderantworten als ernst zu nehmende Gedanken ansehen, die selbstverständlichen Eingang in die Planung der Erwachsenen finden.

Aus diesem Grunde wird nicht länger aus einer Fremdperspektive geforscht, in der Pädagogen oder Eltern Auskunft über ihre Kinder geben sollen, sondern Kinder werden selbst zu ihren Lebenslagen befragt. Sie werden als Ko-

¹Fthenakis, Wassilios (2002): Kinder und Kindheit in Gesellschaft und in den Rechtsordnungen des 20. Jahrhunderts im Überblick. In: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001 – Das LBS-Kinderbarometer. Opladen

² Kränzl-Nagl, Renate & Wilk, Liselotte (2000): Möglichkeiten und Grenzen standardisierte Befragungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren sozialer und personaler Wünschbarkeit. In: Heinzl, Friederike (Hrsg.) (2000): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim/München. S. 59-75

Forschende der erwachsenen Expertinnen und Experten verstanden und einbezogen (Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW, 2005)³. Mit diesem Perspektivenwechsel geht ein weiterer Paradigmenwechsel einher, indem der Fokus auf das „Well-Being“, also das aktuelle Wohlbefinden der Kinder, und nicht auf das zukünftige Wohlbefinden, d.h. das „Well-Becoming“ als Erwachsene gelegt wird. Kindheit wird somit nicht einfach nur als Übergangsstadium hin zum Erwachsenen gesehen und Kinder demzufolge nicht als „zukünftige Erwachsene“, sondern als „Seiende“. Kindheit wird als eigenständige Lebensphase betrachtet, in der die Kinder ein Anrecht darauf haben, dass es ihnen in dieser Zeit wohl ergeht. Das LBS-Kinderbarometer greift das von Lang⁴ bereits 1985 diskutierte Konzept der „Lebensqualität für Kinder“ auf und untersucht einerseits das allgemeine Wohlbefinden und andererseits das jeweilige Wohlbefinden in den einzelnen Lebensbereichen der Kinder. Es wird analysiert, welche Aspekte aus den Lebensbereichen das aktuelle Wohlbefinden von Kindern positiv oder negativ beeinflussen. Somit erhalten Erwachsene aller Institutionen, Verbände, aber auch Eltern und politische EntscheiderInnen eine solide Datengrundlage, wie sie das Wohlbefinden von Kindern verbessern oder bewahren können.

1.1 Die Studie

Mit dem LBS-Kinderbarometer ist eine Studie entwickelt worden, in der Kinder als Subjekte und somit kompetente InformantInnen selbst über ihre Lebenswelt Auskunft geben. Die Studie ist eine auf kontinuierliche Wiederholung angelegte Querschnittsstudie von Kindern im Alter zwischen 9 und 14 Jahren. Der Altersbereich 9 – 14 Jahre wurde gewählt, um das Feld der Jugenduntersuchungen, beispielsweise die Shell-Studien (vgl. 2006)⁵, um den darunter liegenden Altersbereich zu erweitern. Es ging darum, einer Generation eine Stimme zu geben, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Forschung kaum Beachtung fand und sogar als unbefragbar galt. Wenn auch nicht immer vom eigenen Selbstverständnis her, so doch von der Gesetzgebung, dauert die Kindheit bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres (s. Stecher & Zinnecker, 1996)⁶. Dieser Altersbereich ist von wichtigen Umbrüchen im Leben der Kinder geprägt: Es steht der Wechsel zur weiterführenden Schule an und die Pubertät beginnt. Das Design der Studie als Fragebogenuntersuchung macht es notwendig, die untersuchte Altersgruppe nach unten zu begrenzen, da die Kinder in der Lage sein müssen, einen umfangreichen Fragebogen ohne aufwendige Unterstützung von Erwachsenen zu bewältigen.

Seit 1997 wurden in jedem Jahr repräsentativ für das Land NRW rund 2.000 Kinder der 4. bis 7. Klasse über Schulen schriftlich befragt, so dass in 10 Jahren

³ Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (2005): Lernen, Bildung, Partizipation. Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW

⁴ Lang, Sabine (1985): Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt am Main/New York

⁵ Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main

⁶ Stecher, Ludwig & Zinnecker, Jürgen (1996): Kind oder Jugendlicher? Biografische Selbst- und Fremdwahrnehmung im Übergang. In: Zinnecker, Jürgen/Silbereisen, Rainer K. (1996). Kindheit in Deutschland. S. 175f. Weinheim/München

über 18.000 Kinder in NRW⁷ befragt worden sind. Im Jahr 2006/2007 wurde das „LBS-Kinderbarometer“ in weiteren sechs Bundesländern (insgesamt also in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen, Hessen, Bremen und Nordrhein-Westfalen) durchgeführt. In diesen sieben Bundesländern leben mehr als die Hälfte aller in der Bundesrepublik lebenden Kinder der entsprechenden Altersklasse. Im Winter 2008/2009 wurden erstmals für die gesamte Bundesrepublik Deutschland repräsentativ und für jedes einzelne Bundesland repräsentativ insgesamt über 10.000 Kinder befragt, so dass durchaus davon gesprochen werden kann, dass das LBS-Kinderbarometer eines der größten Beteiligungsprojekte der Bundesrepublik ist. Ein wichtiges Merkmal dabei ist, dass nicht nur privilegierte Gruppen von Kindern erreicht, sondern auch Kinder angesprochen werden, die zu anderen Partizipationsprojekten leider oftmals keinen Zugang finden (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund). Durch diese erweiterte Fortführung kann das LBS-Kinderbarometer erstmals auch Veränderungen der kindlichen Lebenslagen und Meinungen (Veränderungsebene) aufgreifen. Darüber hinaus werden auf der Interventionsebene Aspekte identifiziert, die einen entscheidenden Einfluss auf das kindliche Wohlbefinden haben und somit Ansatzpunkte für kinderpolitisch aktive Menschen in Deutschland bieten.

1.2 Das Erhebungsinstrument

Die Stichprobe des LBS-Kinderbarometers Deutschland 2009 wurde für jedes einzelne der 16 Bundesländer als geschichtete Zufallsstichprobe gezogen. Der Schichtungsplan wurde so zusammengestellt, dass sowohl regionale Unterschiede als auch die repräsentative Verteilung der Schultypen unter den weiterführenden Schulen berücksichtigt wurden. Zusätzlich wurde eine Gleichverteilung der Jahrgangsstufen vier bis sieben angestrebt und die Schulen gemäß ihrer SchülerInnenzahlen gewichtet, um eine Überrepräsentation von Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

Die Kinder wurden mittels eines standardisierten, schriftlich zu bearbeitenden Fragebogens in der Schule im Klassenverband befragt. Für die Erhebung 2009 wurden im Herbst 2008 aus dem Schulverzeichnis insgesamt mehr als 2.251 Schulleitungen angeschrieben und um die Beteiligung an der Studie mit je einer Klasse gebeten. Insgesamt 611 Schulen sagten ihre Teilnahme zu. Da die individuelle Teilnahme der Kinder an der Studie selbstverständlich freiwillig war und der Erlaubnis der Eltern bedurfte, beteiligten sich nicht immer alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse. Die Befragung fand in den Klassen unter Aufsicht der Lehrpersonen statt, die mit einer standardisierten Instruktion über die Modalitäten der Durchführung informiert wurden.

Der Fragebogen bestand aus einem Set Items, die in der Regel mit der fünfstufigen, von Rohrmann 1978 getesteten Häufigkeits- oder Zustimmungseinschätzung in geschlossener Form abgefragt wurden (Rohrmann, 1978)⁸. Der Fragebogen wurde durch offene Fragen ergänzt. Das Instrument

⁷ LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.) (2009): Wie denken unsere Kinder – Das LBS-Kinderbarometer NRW. Recklinghausen

⁸ Rohrmann, Bernd (1978): Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 9. S. 222-245

wurde vor der Erhebung in zwei Durchgängen auf Verständlichkeit und Zeitbudget für das Ausfüllen getestet und modifiziert.

Insgesamt wurden im bundesweiten LBS-Kinderbarometer im Winter 2008/2009 über 10.000 Kinder befragt. Für das Bundesland Sachsen gaben uns repräsentativ 346 Kinder der Altersgruppe 9-14 Jahre Antworten auf unsere Fragen.

Lebensverhältnisse

13% der Kinder in Sachsen wachsen ohne Geschwister auf. 13% wohnen bei einem allein erziehenden Elternteil. Insgesamt berichten 20% der befragten Kinder von Arbeitslosigkeit in der Familie. 7% aller Kinder haben einen Migrationshintergrund, die meisten davon wurden allerdings bereits in Deutschland geboren. Sowohl Kinder Alleinerziehender als auch Kinder mit Migrationshintergrund sind häufiger von Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen.

Wohlbefinden

Die meisten Kinder in Sachsen fühlen sich im Allgemeinen wohl, 53% aller befragten Kinder wählen die Antwortkategorie „sehr gut“ und „gut“. Allerdings findet sich eine Gruppe von 6% an Kindern, die sich in der Regel nicht gut fühlen. Noch besser fühlen sich die Kinder in ihren Familien (67% wählen „sehr gut“ und „gut“), trotzdem findet sich hier eine Gruppe von 9%, die ihr Wohlbefinden im negativen Bereich ansiedeln. In der Schule sind es sogar 16% Kinder, die sich dort nicht wohl fühlen, im Freundeskreis jedoch ergeht es nur 2% der Kinder nicht gut. Den deutlichsten Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden haben Familie und Schule.

Krankheiten und Körperbild

10% der Kinder fühlen sich sehr oft krank und hier die Kinder Arbeitsloser häufiger als Kinder ohne Arbeitslosigkeit in der Familie. Je häufiger sich Kinder krank fühlen, umso schlechter geht es ihnen im Allgemeinen, in der Schule und in der Familie. Die häufigste Krankheit ist Stresskopfschmerz, der mit dem Wohlbefinden im Allgemeinen, in der Familie und in der Schule negativ zusammenhängt und von Mädchen häufiger erlitten wird als von Jungen. Es ist eher die Regel, dass Kinder, die sich krank fühlen, zur Schule gehen, nur 6% der Kinder unterlässt den Schulbesuch im Krankheitsfall immer. Wenn Eltern krank sind, übernimmt ca. die Hälfte der Kinder Haushaltspflichten, fast zwei Fünftel versuchen, Trost zu spenden und zwei Drittel der Kinder lassen ihre Eltern dann in Ruhe.

Nur 69% der Kinder in Sachsen sind mit ihrem Körpergewicht zufrieden, 24% fühlen sich zu dick. Dafür fühlen sich verhältnismäßig viele Kinder in Sachsen von ihrer Körpergröße her zu klein. Diese Einschätzung hängt negativ mit dem familialen Wohlbefinden zusammen.

Körperbewusstsein und Körperpflege

29% der Kinder haben in der abgefragten Altersgruppe ein gutes Gespür dafür, wann sie zuhause eine Pause benötigen, diese Kinder fühlen sich

interessanterweise im Freundeskreis besser. Das nimmt mit zunehmendem Alter noch einmal zu. Der Hälfte der Kinder ist die Sauberkeit anderer wichtig. Noch wichtiger ist es den Kindern, selbst gut zu riechen (69%) und beide Aspekte nehmen mit zunehmendem Alter noch deutlich zu. Dazu nutzen sie dann auch vermehrt Deo, wobei Jungen dies seltener nutzen als Mädchen, die außerdem häufiger Cremes benutzen. 71% der Kinder mögen in der Schule nicht neben Kindern sitzen, die stark riechen. Fast ein Fünftel der Kinder gibt an, dass MitschülerInnen wegen starken Körpergeruchs in der Schule gehänselt werden. Das passiert vor allem, wenn es in der Klasse mehr als 2 Cliquen gibt, die sich unsympathisch sind, aber auch Migrantenkinder erleben diese Hänseleien in der Schule häufiger. Dieser Aspekt zeigt einen negativen Zusammenhang zum schulischen aber auch familialen Wohlbefinden. 22% der Kinder nutzen regelmäßig Haarstylingprodukte, wobei die Nutzung in der siebten Klasse sprunghaft ansteigt.

Ernährung

70% der Kinder frühstücken regelmäßig vor der Schule, Kinder mit Migrationshintergrund tun dies allerdings seltener. Kinder, die unregelmäßig frühstücken, haben aber schon häufiger Diät gehalten. Insgesamt haben 31% der Kinder mindestens schon einmal Diät gehalten, weil sie sich für zu dick halten. Die Hälfte der Kinder isst nach Hungergefühl. Allerdings hören weit mehr Kinder auf zu essen, wenn sie sich satt fühlen. Diese Kinder essen auch seltener aus Lust und haben Eltern, die vermehrt auf eine regelmäßige Ernährung achten. 24% der Kinder bekommen häufig ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Das sind dann auch vermehrt die Kinder, die von sich selbst sagen, dass sie zu dick sind und die schon häufiger eine Diät gemacht haben. 17% der Kinder können sich mit Essen trösten und es sind vor allem die Mädchen, die das tun. Trostessen hängt negativ mit dem Wohlbefinden in Schule, Familie und im Allgemeinen zusammen. Dieser Zusammenhang findet sich auch zum Langeweileessen. Bei 20% der Kinder kann Essen die Langeweile vertreiben. Diese Kinder haben dann vermehrt Eltern, die weniger auf eine regelmäßige Ernährung achten. Allerdings wird häufiger aus Langeweile und Lust gegessen, wenn das Essen gleichzeitig als Trost dienen kann.

64% der Eltern achten auf die regelmäßige Ernährung ihrer Kinder und 68% auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder, beide Aspekte zeigen einen hohen Zusammenhang. 76% der Kinder bescheinigen den Eltern eine hohe Achtsamkeit darauf, dass die Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen.

55% der Kinder essen an der Schule zu Mittag. Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, tun dies deutlich seltener, ebenso wie die älteren Kinder. Für die meisten ist das Schulessen durchaus gut erschwinglich. Allerdings ist es für 6% der Kinder so teuer, dass sie es sich nicht leisten können. 45% der Kinder schmeckt das Mittagessen an der Schule gut. Allerdings schmeckt es ihnen mit zunehmendem Alter weniger gut. 42% der Kinder finden häufig Salat und Gemüse auf dem Teller, wenn sie in der Schule essen. Gesunde Ernährung als Thema im Unterricht zeigt positive Zusammenhänge zum schulischen und allgemeinen Wohlbefinden. Dabei geben nur 12% der Kinder an, dass dieses Thema häufig im Unterricht angesprochen wird.

Familie

Überbehütung oder Mangel an Interesse der Eltern

In der Regel zeigen die Mütter ein richtiges Maß an Interesse für die Belange ihrer Kinder. Es schwankt bezogen auf die einzelnen abgefragten Aspekte zwischen 65% (Interesse an FreundInnen) und 81%. Vor allem das Interesse an den Problemen der Kinder scheint aus Sicht der Kinder am häufigsten genau zu stimmen.

Das Engagement der Mutter im Hinblick auf die Fürsorge der Mutter wird von 87% der Kinder als genau richtig bewertet. 82% finden das Maß, mit dem die Mutter versucht, ihnen etwas beizubringen, genau richtig, allerdings ist hier der Anteil an Kindern Alleinerziehender und Arbeitsloser deutlich geringer. Dabei geht die Unzufriedenheit in beide Richtungen. Interessanterweise gibt es gleich viele Kinder, die sich von ihrer Mutter ein größeres Engagement im Hinblick auf die Ermunterung zum Lernen vorstellen könnten, wie Kinder, die sich ein geringeres Engagement wünschen. Ein zu geringes Interesse der Mutter hängt mit einem geringeren familialen Wohlbefinden zusammen.

Der Anteil der Väter mit dem richtigen Interesse für die Belange ihrer Kinder liegt unter dem Anteil der Mütter mit richtigem Gespür. Kinder, deren Väter ein richtiges Maß an Interesse für die Schulleistungen zeigen, berichten über ein höheres Wohlbefinden in der Familie. Die Werte zum richtigen Engagement der Väter im Hinblick auf die Belange der Kinder fallen auch geringer aus als die der Mütter und weisen in die Richtung, dass sich Kinder ein größeres Engagement von den Vätern wünschen.

Die Kinder haben wesentlich häufiger ein gemeinsames Hobby mit dem Vater als mit der Mutter. Insgesamt haben GymnasiastInnen häufiger ein Hobby mit den Eltern und die Mädchen häufiger ein gemeinsames Hobby mit der Mutter. Das gemeinsame Hobby mit dem Vater wirkt sich positiv auf das familiäre Wohlbefinden aus.

Familienstreit

Über die Säuberung des Kinderzimmers streiten 17% der Kinder aus Sachsen nie mit ihren Eltern, aber 13% tun dies sehr oft. Streit über dieses Thema zeigt Zusammenhänge zum allgemeinen, schulischen und familialen Wohlbefinden.

Über die Hälfte der Kinder gibt an, sich nie über das Liegenlassen von Müll und Essensresten in der Wohnung mit den Eltern zu streiten. Gibt es darüber Streit, so ist das Wohlbefinden in der Familie eingeschränkt.

10% der Kinder haben häufig mit ihren Eltern Streit über die Art der Kleidung, die sie anziehen. Die Häufigkeit des Streites über den Kleidungsstil korrespondiert mit dem empfundenen Übermaß an Interesse der Eltern an den Problemen der Kinder und mit einem verminderten Wohlbefinden im Allgemeinen, in der Familie und in der Schule. 9% der Kinder haben häufig Streit mit den Eltern über Markenkleidung. Dieses Streitthema findet sich in Familien häufiger, in denen die Kinder das Gefühl haben, die Mutter interessiere sich zu viel für die FreundInnen und versuche zu viel, ihnen etwas beizubringen. Ein zu großes Interesse der Eltern an Problemen und Freundschaften der Kinder hängt

auch mit einer größeren Streithäufigkeit zum Thema Kleidermaterial zusammen, obwohl dieser Streitauslöser insgesamt sehr selten vorkommt. Über die Frisur wird in 7% der Familien gestritten und geht mit zu viel Interesse der Mutter an Problemen und FreundInnen sowie einem eingeschränkten allgemeinen und schulischen Wohlbefinden einher.

9% der Kinder berichten vom häufigen Streit wegen der Häufigkeit des Zähneputzens und Jungen streiten sich häufiger mit den Eltern als Mädchen. 3% streiten wegen des Duschens, das mit einem verminderten schulischen Wohlbefinden einhergeht. Versucht die Mutter, nach Ansicht der Kinder, ihnen zu viel beizubringen, erhöht sich die Streithäufigkeit zu beiden Hygienethemen. Streit über das Tragen schmutziger Kleidung findet sich bei 6% der Kinder häufig und es trifft auch wieder die Jungen mehr als die Mädchen und zeigt negative Zusammenhänge zum allgemeinen und schulischen Wohlbefinden. Diese beiden sowie das familiäre Wohlbefinden werden durch Streitereien über Essenszeiten negativ beeinflusst.

63 % der Kinder meinen, dass ihre Eltern es ihnen sofort ansehen, wenn es ihnen nicht gut geht. Diese Eltern achten auch vermehrt auf das Einhalten von Regeln, sei es im Hinblick auf Ernährung, Schule oder im Hinblick auf Hygiene. Diese Kinder berichten gleichzeitig von einem höheren Wohlbefinden in der Familie.

12% der Kinder reagieren allerdings auf die Nachfragen der Eltern genervt, aber es zeigt sich kein Zusammenhang zur Häufigkeit der Nachfragen der Eltern. Allerdings zeigt sich ein Zusammenhang dazu, ob die Mutter ein zu großes Interesse an den Problemen, FreundInnen sowie Hobbys der Kinder zeigt und dazu, wenn die Kinder den Eindruck haben, die Mutter versuche ihnen zu viel beizubringen. Das Genervtsein geht mit einem verminderten Wohlbefinden im Allgemeinen, der Schule und der Familie einher.

Nach Ansicht der Kinder merken weniger als die Hälfte der Eltern oft oder immer, wenn diese eine Pause von der Arbeit brauchen. Allerdings hängt diese Sensibilität mit allen abgefragten Wohlbefinden zusammen. Zu wenig Interesse der Mutter an Schulleistungen und Hobbys hängt negativ mit der Sensibilität der Eltern zusammen. Kinder, deren Eltern sensibel für das Bedürfnis nach Pausen sind, haben eine höhere Kompetenz im Umgang mit dem eigenen psychischen Unwohlsein.

Aus Sicht der Kinder achtet weniger als ein Drittel der Eltern darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen. Die Achtsamkeit ist bei einer höheren Achtsamkeit gegenüber dem Pausenbedürfnis, der Ernährung der Kinder und schulische Belange erhöht und hängt mit einem höheren familialen Wohlbefinden zusammen. 71% der Eltern achten hingegen darauf, dass die Kinder genug für die Schule lernen. Geringe Achtsamkeit geht mit geringerer Achtsamkeit gegenüber Ernährung, schulischen Belangen und Hygiene einher. 78% der Eltern achten darauf, dass ihre Kinder in der Schule zurechtkommen. Ein Mangel an Interesse der Mutter im Hinblick auf Schulleistungen, Problemen und ein zu geringes Engagement im Hinblick auf Lernermunterung geht mit einer schlechteren Bewertung der Kinder darüber, wie ihre Eltern darauf achten, dass sie in der Schule zurechtkommen, einher. Außerdem ist das familiäre Wohlbefinden bei den Kindern höher, die das Gefühl haben, ihre Eltern achten darauf, dass sie gut in der Schule zurechtkommen.

Auf das Händewaschen vor dem Essen legen weniger als die Hälfte der Eltern in Sachsen großen Wert. 70% der Eltern achten auf eine regelmäßige Schlafensgezeit ihrer Kinder.

Ein zu großes Interesse der Mutter an Problemen der Kinder geht mit häufigerem Streit über Frisur, Kleidungsstil und Material der Kleidung sowie Häufigkeit des Duschens einher. Außerdem sind diese Kinder häufiger genervt von Fragen der Eltern nach ihrem Befinden. Ein zu geringes Interesse der Mutter für Probleme hängt mit weniger Achtsamkeit auf das Zurechtkommen in der Schule, das Pausenbedürfnis und den Wohlbefinden im Allgemeinen, in der Schule und in der Familie zusammen.

Zu viel Interesse der Mutter für Freundschaften der Kinder und viel Streit um Frisur, Kleidungsstil, Kleidermarken und Kleidungsmaterial sowie genervt sein der Kinder wegen der Nachfragen gehen Hand in Hand. Zu wenig Interesse für Freundschaften hingegen tritt häufig zusammen mit wenig Achtsamkeit im Bereich Unwohlsein der Kinder auf.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für zu viel Interesse der Mutter an den Hobbys der Kinder: Dieses geht mit mehr Streit über den Kleidungsstil und mehr genervt sein der Kinder einher. Zu wenig Interesse aber hängt auch mit zu wenig Achtsamkeit in Bezug auf das Unwohlsein und die Pausenbedürftigkeit der Kinder zusammen.

Wenn die Mutter zu wenig auf die Kinder aufpasst, merken die Eltern auch seltener, wenn die Kinder eine Pause brauchen.

Zu viel Engagement der Mutter beim Beibringen von Dingen hängt mit mehr Streit über das Zähneputzen, die Kleidermarken und die Häufigkeit des Duschens zusammen.

Ermuntert die Mutter zu wenig zum Lernen, gibt es häufiger Streit über Essenszeiten und mehr genervt sein der Kinder, aber weniger Achtsamkeit auf das Zurechtkommen in der Schule, das Lernen für die Schule und das Pausenbedürfnis.

Interessiert sich der Vater zu wenig für die Schulleistungen der Kinder, gibt es häufiger Streit um Essenszeiten. Zu viel Interesse des Vaters für die Probleme des Kindes hängt wie auch bei der Mutter mit mehr Streit um Kleidungsstil und Duschhäufigkeit zusammen. Auch zu viel Interesse des Vaters für die Freundschaften der Kinder und Streit über das Material der Kleidung der Kinder hängen zusammen.

Ein zu großes Interesse beider Eltern an Problemen ihrer Kinder hängt mit einer höheren Streithäufigkeit zusammen.

Taschengeld und Hinzuverdienst

Die Kinder in Sachsen erhalten im Durchschnitt 11,63 Euro Taschengeld, damit bekommen die Kinder in Sachsen im Vergleich der Bundesländer das geringste Taschengeld, auch wenn die Unterschiede im statistischen Sinne nicht auffällig sind. Mehr als die Hälfte der Kinder verdient sich noch Geld dazu. Dies geschieht

in diesem Alter noch unregelmäßig. Das meiste Geld erhalten die Kinder für gute Noten in der Schule, gefolgt davon, im Haushalt mitzuhelfen. Jungen mähen häufiger Rasen und Kinder mit Migrationshintergrund gehen häufiger für Andere einkaufen. 23% der Kinder geben an, im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten und 59% erhalten hierfür mindestens manchmal Geld. 20% der Kinder, die im Betrieb der Eltern mithelfen, tun dies sehr häufig.

Die meisten Kinder erleben Stolz und ähnlich viele werden von den Eltern gelobt, wenn sie sich etwas hinzuverdienen. Mehr als ein Drittel der Kinder ist wegen des Hinzuverdienstes gut gelaunt und etwas weniger als ein Drittel meint, dabei etwas Interessantes zu lernen. 22% der Kinder verbleibt wegen der Arbeit häufig zu wenig Zeit für FreundInnen, je 9% haben deswegen häufig zu wenig Zeit für Hausaufgaben oder bekommen schlechte Laune. 7% aller Kinder haben wegen des Hinzuverdienstes häufig Streit mit den Eltern. Kinder Alleinerziehender sind seltener stolz und Kinder Arbeitsloser haben häufiger schlechte Laune aufgrund des Hinzuverdienstes. Streit mit den Eltern wegen des Hinzuverdienstes hängt negativ mit dem familialen, schulischen und allgemeinen Wohlbefinden zusammen. In etwa der Hälfte der befragten Familien entscheiden Eltern und Kinder gemeinsam darüber, wofür das verdiente Geld ausgegeben wird.

Schule

6% der befragten Kinder in Sachsen haben größere Probleme, in der Schule gut zurechtzukommen. 10% fühlen sich von den Erwartungen ihrer LehrerInnen regelmäßig überfordert. GrundschülerInnen empfinden mehr Leistungsdruck und weniger Schulkompetenz als GymnasiastInnen. Diese bekommen im Elternhaus seltener Ärger wegen schlechter Noten als MittelschülerInnen. Insgesamt bekommen 29% der Kinder Ärger wegen schlechter Noten. 22% der SchülerInnen haben Angst vor Klassenarbeiten, die bei den Mädchen deutlich höher ist als bei den Jungen. Angst davor, sitzenzubleiben ist bei Jungen und Mädchen hingegen gleich häufig anzutreffen (18% aller befragten Kinder).

Nur knapp die Hälfte der Kinder erhält regelmäßig Unterstützung durch die LehrerInnen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen. Sachsen nimmt hier ebenso den letzten Platz im Vergleich der Bundesländer ein wie im Hinblick auf die stressfreie Lernatmosphäre und unterscheidet sich jeweils deutlich vom bestplatzierten Bundesland. Ein Drittel der Kinder erlebt eine stressfreie Lernatmosphäre. In beiden Fällen erleben die GrundschülerInnen dies seltener. 18% der Kinder kennen sich mit Hilfsangeboten in der Schule kaum aus.

7% der Kinder geben an, wegen guter Noten in der Klasse gehänselt zu werden. Jungen erleben das häufiger als Mädchen. 15% haben Angst vor Ärger und 4% Angst vor Prügeleien and der Schule.

Weniger als ein Drittel der Kinder glaubt, selbst dafür verantwortlich zu sein, wenn sie in der Schule etwas nicht können. Diese Kinder haben mehr Angst vor dem Sitzenbleiben und vor Klassenarbeiten sowie davor, von MitschülerInnen geärgert zu werden.

Auf das Wohlbefinden aller Lebensbereiche sowie das Allgemeine wirkt die Furcht vor Ärger mit MitschülerInnen. Auf alle Wohlbefinden bis auf den Freundeskreis wirken die Aspekte gut in der Schule zurechtkommen, wenig Leistungsdruck, gute Unterstützung durch die LehrerInnen, wenig Sorge wegen des

Sitzenbleibens, wenig Angst vor Klassenarbeiten und wenig Angst vor Prügeleien. Auf das schulische Wohlbefinden wirken darüber hinaus das stressfreie Lernumfeld und wenig Hänseleien wegen guter Noten. Die Bekanntheit von Hilfsangeboten zeigt sowohl zum schulischen als auch zum familialen Wohlbefinden einen positiven Zusammenhang. Ausschließlich wohltuend in der Familie wirkt es, wenn es wenig Ärger wegen schlechter Noten gibt.

Die Kinder kommen umso schlechter in der Schule zurecht, je mehr Gruppen es in der Klasse gibt, die nichts miteinander zu tun haben wollen. Außerdem steigt auch die Furcht vor Ärger. 50% der Kinder erleben eine Spaltung ihrer Klasse nicht.

Freundeskreis

Die meisten Kinder haben FreundInnen im gleichen Alter und mit gleichem Geschlecht. Bei Mädchen nimmt die Geschlechtshomogenität des Freundeskreises mit zunehmendem Alter ab und bei den Jungen die Altershomogenität.

Die Mehrheit der Kinder gibt an, dass es unterschiedliche Kleidungs- und Frisurstile im Freundeskreis gibt. Ähnlicher sind hingegen Musikgeschmack, Hobbys und Dinge, die den Kindern wichtig sind. Besonders homogen sind die Ursprungsländer der Familien.

Knapp die Hälfte der Kinder hat den Eindruck, sich bei Problemen mit der Schule auf die FreundInnen verlassen zu können, bei Problemen mit Geschwistern und Eltern haben nur ca. 40% dieses gute Gefühl. Mädchen erleben häufiger Unterstützung durch ihre FreundInnen bei Problemen mit den Eltern und den Geschwistern.

Medien

Computer und Fernseher stehen in nahezu jedem Haushalt in Sachsen. Oftmals haben die Kinder als AlleinbesitzerInnen uneingeschränkten Zugriff auf diese Geräte. Dies gilt in Sachsen in besonderem Maße für den Computer und den Fernseher. Mehr als drei Viertel (79%) der Kinder haben einen Internetzugang im Haus, allerdings sind hier Kinder Alleinerziehender und Arbeitsloser deutlich schlechter ausgestattet. Jungen besitzen häufiger als Mädchen eine Spielkonsole. Je häufiger die Kinder einen Fernseher oder eine Spielkonsole im Kinderzimmer haben, umso häufiger nutzen sie diese Geräte auch.

Mehr als ein Drittel der Kinder (38%) spielt häufig am Computer. Kinder Alleinerziehender und Jungen spielen häufiger. In der Regel spielen Kinder allein am Computer, nur für 16% der Kinder ist dies ein soziales Event. Trostcharakter hat das Computerspielen für 13% der Kinder häufig, und 45% sind stolz auf ihre Leistungen beim Spielen. Beide Aspekte empfinden Jungen häufiger. 18% meinen, das Spielen sei lehrreich. Diese drei Aspekte erleben vermehrt Kinder, die häufiger spielen. Probleme mit den Hausaufgaben wegen ihres Computerspiels (insgesamt 5% der befragten Kinder) haben vor allem VielspielerInnen, die darüber hinaus ein weniger gutes schulisches Wohlbefinden haben. Kinder, die den Computer zum Trösten nutzen, berichten von einem weniger guten allgemeinen, familialen und schulischen Wohlbefinden.

Die Hälfte sieht häufig fern, das tun insbesondere Kinder der Grund- und Mittelschule häufiger als Kinder des Gymnasiums. 32% der Kinder glauben, beim Fernsehen häufig etwas Interessantes zu lernen. Mehr als ein Drittel (34%) der Kinder schauen Fernsehen, wenn sie nichts Besseres zu tun haben und das gilt vermehrt für Kinder mit Migrationshintergrund. 43% nutzen den Fernseher zur Entspannung. Das gelingt in erster Linie den Jungen und den älteren Kindern. Alle oben beschriebenen Aspekte hängen ebenso mit der Häufigkeit des Fernsehens zusammen wie der Aspekt, sich mit Fernsehen trösten zu können, was 15% der Kinder häufig gelingt. Interessanterweise planen gerade die Kinder, die häufig fernsehen, öfter ihr Programm. 6% schauen bestimmte Sendungen nur, um am nächsten Tag mitreden zu können. 9% meinen, dass die Sendungen, die sie schauen, zu brutal sind und 4% sehen häufig Sendungen, die sie nicht verstehen. Mehr als ein Viertel der Kinder (27%) finden Kindersendungen in der Regel langweilig und 54% bescheinigen speziellen Kindernachrichten, dass diese uninteressant seien, beide Aspekte werden in der siebten Klasse noch kritischer bewertet. Häufiges Fernsehen und Fernsehen zur Entspannung hängt negativ mit dem schulischen Wohlbefinden zusammen, ebenso wie Fernsehen als Trost, das darüber hinaus auch noch zusätzlich mit einem verminderten allgemeinen und familialen Wohlbefinden einhergeht.

15% der Kinder besprechen mit ihren Eltern regelmäßig das Gesehene. Kinder Alleinerziehender sprechen seltener, ältere Kinder häufiger und MittelschülerInnen sprechen am häufigsten mit ihren Eltern über das Fernsehen. 85 der befragten Kinder streiten mit den Eltern über die Inhalte, die sie schauen wollen. 12% streiten sich regelmäßig mit den Eltern über Quantität ihres Fernsehkonsums, was positiv mit der Fernsehhäufigkeit der Kinder und negativ mit dem Wohlbefinden in Familie, Schule und Freundeskreis zusammenhängt. 39% der Kinder schauen mit den Eltern gemeinsam, was positiv mit dem schulischen Wohlbefinden zusammenhängt.

Politik

Wenn die Kinder in Sachsen in der Position von PolitikerInnen wären, würden sie an erster Stelle (16% aller Kinder) die Bildungspolitik verändern, sei es durch mehr Geld oder besseren Unterricht. 13% der Kinder würden sich vornehmlich um die Senkung des Preisniveaus kümmern, indem sie beispielsweise „Preise im Supermarkt billiger machen“ oder mit den „Spritpreisen runter“ gehen würden. Die Bekämpfung von Armut und Obdachlosigkeit ist für genauso viele Kinder ein wichtiges Thema wie Umwelt- und Tierschutz (je 11%). Mehr Geld/Lohn ist den Kindern in Sachsen wichtiger als Kindern im Bundesdurchschnitt.

Toleranz

Ein Viertel der Kinder interessiert sich nicht für die Gefühle von Menschen aus anderen Ländern. Mädchen zeigen an dieser Stelle ein größeres Interesse. Mehr als die Hälfte der Kinder (57%) hat keine freundschaftlichen Beziehungen zu Migranten. Der Wert in Sachsen ist signifikant niedriger als im Saarland, in NRW, Berlin, Hessen, Hamburg und Bremen. Kinder mit eigener Migrationsgeschichte haben häufiger Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern. 82% der Kinder pflegt auch keine Freundschaften mit Menschen, die eine Behinderung haben. Allerdings stimmen 51% der Kinder der Aussage zu, dass sie es gut finden, wenn es unterschiedliche Menschentypen gibt und GymnasiastInnen meinen das noch mehr. Ebenso ist es ihnen wichtiger, gemocht zu werden, wenn sie selbst mal „anders“ sind. Das ist Migrantenkindern auch wichtiger. Insgesamt

legen 57% der Kinder gesteigerten Wert darauf. Auswirkungen auf das Wohlbefinden hat dieses Wertesystem keine. 68% der Kinder können gut damit umgehen, dass andere Kinder eine andere Meinung haben als sie selbst. Ein Unvermögen an dieser Stelle wirkt auf das allgemeine, familiale und schulische Wohlbefinden negativ.

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2008/2009 wurde im Herbst/Winter 2008/2009 in allen sechzehn Bundesländern durchgeführt. In diesem Kurzbericht werden ausschließlich die Ergebnisse für das Bundesland Sachsen aufbereitet. Für bundesweite Ergebnisse wird auf den entsprechenden im Buchhandel erhältlichen Endbericht verwiesen. Die Befragung erfolgte als schriftliche Befragung mit einem Fragebogen in je einer Klasse an Schulen (Jahrgangsstufe 4-7), die in nach Schulformen und Regionalverteilung geschichteten Zufallsstichproben ausgewählt wurden. Die Schulen wurden während der Stichprobenziehung anhand ihrer Schülerzahl in der entsprechenden Altersgruppe gewichtet, um eine Überrepräsentation von SchülerInnen aus Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

In Sachsen insgesamt wurden 346 Kinder befragt. Damit liegt die Anzahl der befragten Kinder in Sachsen im angestrebten Umfang. Um die unterschiedlichen Rückläufe auszugleichen, wurden kleinere Unterschiede in den Rückläufen aus einzelnen Schulformen und Jahrgangsstufen korrigiert, um eine Repräsentativität der Ergebnisse sicherzustellen.

3.1 Geschlechterverteilung

Jeweils die Hälfte der analysierten Fragebögen wurden von Jungen bzw. Mädchen beantwortet (48% männlich, 52% weiblich⁹). Somit entspricht die Verteilung der Geschlechter in der Stichprobe der tatsächlichen Verteilung in der untersuchten Altersgruppe.¹⁰

3.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen

Angestrebt war eine Gleichverteilung der vier Jahrgangsstufen (4. – 7. Klasse) in der Stichprobe, die erreicht werden konnte. Alle Jahrgangsstufen machen 25% der Stichprobe aus.

3.3 Altersverteilung

Durch die Befragung der vierten bis siebten Klassen in den Schulen sind die befragten Kinder 9-14 Jahre alt. 12% der Kinder sind neun Jahre alt, 22% zehn Jahre, 26% elf Jahre, 27% zwölf Jahre, 12% dreizehn Jahre und 1% vierzehn Jahre alt.

⁹ In diesem Bericht kann es vorkommen, dass die angegebenen Prozentwerte sich nicht zu 100% aufaddieren. Diese Abweichung der Summe von 100% resultiert aus der kaufmännischen Rundung der Ergebnisse. In diesem Bericht wird immer kaufmännisch gerundet.

¹⁰ Alle in diesem Kapitel genutzten Referenzdaten stammen vom Bundesamt für Statistik, GENESIS-Online-Datenbank, <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon> (Abruf: 3. März 2008).

3.4 Schultypverteilung

25% der Stichprobe bilden GrundschülerInnen, 42% besuchen die Mittelschule und 33% das Gymnasium. Die Schülerzahlen auf den weiterführenden Schulformen werden in Sachsen also in der Stichprobe abgebildet.

3.5 Geschwisterzahl

Die meisten der befragten Kinder sind keine Einzelkinder. 13% der befragten Kinder haben keine Geschwister, 44% haben ein Geschwisterkind, 23% zwei Geschwister, 9% drei Geschwister und 11% mehr als drei Geschwister. Die Geschwisterzahl ist in Sachsen nicht vom Bundesdurchschnitt verschieden.

3.6 Migrationshintergrund

Nach der in dieser Studie verwendeten Definition liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn das Kind selbst, der Vater bzw. die Mutter oder beide nicht in Deutschland geboren wurden. Das Geburtsland der Kinder und Eltern wurde aus Gründen des Datenschutzes nicht detailliert erfragt, sondern lediglich „Deutschland“ mit „einem anderen Land“ kontrastiert. Die formale Staatsangehörigkeit des Kindes oder der Eltern spielt keine Rolle. Der Vorteil dieser Art der Erfassung des Migrationshintergrunds liegt darin, dass beispielsweise Kinder von Spätaussiedlern in ihrer Migrationsgeschichte mit erfasst werden, die über eine Erfassung der Nationalität keine Berücksichtigung fänden. In diesem Sinne haben 7% der Kinder in Sachsen einen Migrationshintergrund. Damit liegt Sachsen auf dem Niveau der anderen ostdeutschen Bundesländer, aber deutlich unter dem Niveau der westdeutschen Bundesländer. Von diesen Kindern wurden knapp zwei Drittel (63%) bereits in Deutschland geboren, das bedeutet, die Einwanderung erfolgte bereits in der Generation ihrer Eltern und sie sind somit Einwanderer zweiter Generation. Einwanderer erster Generation, d.h. selbst noch im Ausland geboren, wurde gut jedes dritte der Kinder mit Migrationshintergrund (37%).

45% der Kinder mit Migrationshintergrund haben zwei im Ausland geborene Eltern, 55% haben ein deutsch-ausländisches Elternpaar.

3.7 Familienstatus

21% der befragten Kinder haben Eltern, die getrennt oder in Scheidung leben. Damit ist der Wert in Sachsen durchschnittlich. Bei insgesamt 2% der Kinder ist mindestens ein Elternteil verstorben.

Zur Klärung des genaueren Familienstatus wurden die Kinder gefragt, mit wem sie zusammen in einer Wohnung leben. Drei Viertel der Kinder leben bei ihrem leiblichen Vater und ihrer leiblichen Mutter (s. Tab. 3.1). Allein erziehende Mütter bilden mit 12% der Stichprobe die zweithäufigste Familienform, Mütter, die in neuer Partnerschaft zusammen mit ihren Kindern leben, sind die dritte größere Gruppe. Alle anderen Konstellationen – auch allein erziehende Väter oder Väter in neuer Partnerschaft – sind Kleingruppen, die nur wenige Kinder betreffen. In Sachsen finden sich im Vergleich zu den gesamtdeutschen Daten keine Auffälligkeiten.

Tab. 3.1: Familienstatus

| | Anteil der Kinder |
|-------------------------------|-------------------|
| leibl. Vater + leibl. Mutter | 74% |
| allein erziehende Mutter | 12% |
| allein erziehender Vater | 1% |
| leibl. Mutter + neuer Partner | 8% |
| leibl. Vater + neue Partnerin | 1% |
| Heim oder Pflegefamilie | 2% |
| keine Angabe | 2% |

In dieser Studie wird im Folgenden zwischen Kindern unterschieden, die bei Alleinerziehenden (Vater oder Mutter) leben und Kindern, die in Zweielternfamilien (d.h. entweder beide leibliche Eltern oder ein leiblicher Elternteil in neuer Partnerschaft) leben. Der Anteil bei Alleinerziehenden lebender Kinder liegt bei insgesamt 13%. Bei Kindern mit Migrationshintergrund findet sich in Sachsen ein beträchtlich höherer Anteil allein erziehender Eltern. Kinder Alleinerziehender sind häufiger von der Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils betroffen.

3.8 Arbeitslosigkeit der Eltern

Die Kinder wurden gefragt, ob ihr Vater bzw. ihre Mutter arbeitslos seien. 6% der Kinder bezeichneten ihren Vater als arbeitslos, 15% ihre Mutter.¹¹ In dieser Studie werden die Kinder als „von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen“ definiert, bei denen entweder der Vater oder die Mutter oder beide von den Kindern als arbeitslos bezeichnet werden. 20% der Kinder sind in diesem Sinne von Arbeitslosigkeit betroffen. Obwohl die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit zwischen den Bundesländern stark variiert, sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern nicht groß genug, um von statistisch abgesicherten Unterschieden zu sprechen.

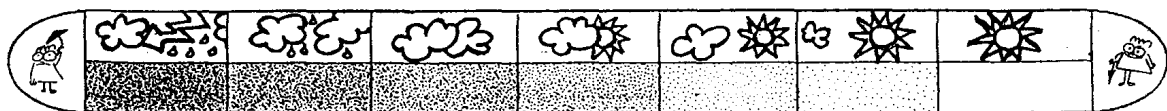
Kinder mit Migrationshintergrund sind in Sachsen deutlich häufiger von der Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen, ebenso Kinder Alleinerziehender. Bei den Alleinerziehenden ist vor allem die Mutter häufiger arbeitslos.

¹¹ Bei der Mutter ist der Wert höher als in vergangenen LBS-Kinderbarometerstudien, die detaillierter die Erwerbstätigkeit der Eltern abgefragt haben und auch die Kategorie „Hausmann/frau“ vorgaben. Es ist also wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil der Kinder, die in dieser Studie ihre Mutter als arbeitslos bezeichnen, in den vergangenen Studien die Bezeichnung „Hausfrau“ gewählt haben.

Das Wohlbefinden der Kinder ist die zentrale Variable der LBS-Kinderbarometer Studien. Es geht darum herauszufinden, welche Aspekte der kindlichen Lebenswelt sowohl das allgemeine wie auch das Wohlbefinden bezogen auf die einzelnen Lebensbereiche der Kinder positiv oder negativ beeinflussen.

Das Wohlbefinden der Kinder wird im LBS-Kinderbarometer über eine eigens entwickelte und seit Jahren etablierte Barometerskala (s. Abb. 4.1) erhoben. Die verschiedenen Wohlbefindenszustände sind über Wetterphänomene visualisiert, das Gewitter steht dabei für ein „sehr schlechtes“ Wohlbefinden, der wolkenlose Sonnenhimmel für ein „sehr gutes“ Wohlbefinden. Das schlechteste Wohlbefinden wird für die Auswertung mit dem Zahlenwert „1“ erfasst, das beste mit dem Zahlenwert „7“.

Abb. 4.1: Die verwendete Barometerskala



4.1 Allgemeines Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Sachsen liegt mit einem Mittelwert von $M=5,4$ zwischen „eher gut“ und „gut“ deutlich auf der positiven Seite der Antwortskala. Dies wird auch deutlich, wenn die Verteilung der Antworten genauer analysiert wird. Über die Hälfte der befragten Kinder fühlen sich im Allgemeinen „sehr gut“ oder „gut“ (53%), „eher gut“ geht es 23%. 17% der Kinder kreuzen ihr allgemeines Wohlbefinden im mittleren Bereich an und insgesamt 6% berichten über ein Wohlbefinden im negativen Bereich der Antwortskala.

Im allgemeinen Wohlbefinden gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Kindern in den untersuchten Bundesländern. Aber auch die anderen Untersuchungsgruppen zeigen keine auffällig unterschiedlichen Werte.

4.2 Wohlbefinden in der Familie

Das Wohlbefinden in der Familie ist mit einem Mittelwert von $M=5,7$ etwas besser als das allgemeine Wohlbefinden. 67% der Kinder fühlen sich in der eigenen Familie „gut“ oder „sehr gut“, weiteren 14% geht es dort „eher gut“ und 10% geben ihr Votum im mittleren Bereich an. Insgesamt 9% fühlen sich in ihrer Familie nicht gut.

Im familialen Wohlbefinden unterscheiden sich die Kinder aus den verschiedenen Bundesländern nicht. Auch Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder, die von Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen sind, zeigen kein abweichendes Wohlbefinden in der Familie. Weiterhin lassen sich Unterschiede im statistischen Sinne weder nach Alter, Schulform noch Familienstatus finden.

4.3 Wohlbefinden in der Schule

Die Schule ist der Lebensbereich der Kinder, der mit $M=4,9$ den durchschnittlich niedrigsten Wohlbefindenswert erreicht, ohne dass dieser Wert jedoch auch nur annähernd in den negativen Bereich wandert. Zwei Fünftel der Kinder fühlen sich auch in der Schule „gut“ oder „sehr gut“ (41%), weitere 24% fühlen sich dort immerhin noch „eher gut“ und 19% „mittelmäßig“. 16% haben allerdings in der Schule ein negatives Wohlbefinden.

Wie bei allgemeinem und familialem Wohlbefinden ist auch das schulische Wohlbefinden bei Kindern aus den untersuchten Bundesländern zu ähnlich, um im statistischen Sinne von Unterschieden sprechen zu können.

4.4 Wohlbefinden bei Freunden

Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist im Vergleich mit dem Wohlbefinden in den anderen Lebensbereichen wie in den anderen Kinderbarometeruntersuchungen das beste: Mit einem Mittelwert von $M=6,5$ liegt der Durchschnittswert zwischen „gut“ und „sehr gut“, 65% der Kinder fühlen sich „sehr gut“. Ein weiteres Viertel fühlt sich „gut“ im Freundeskreis (23%). Nur 2% haben hier ein negatives Wohlbefinden und 3% geben ein Wohlbefinden im mittleren Bereich an. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass der Freundeskreis der Lebensbereich ist, den die Kinder am stärksten selbst steuern können und somit auch Veränderungen vornehmen können, wenn es zu Problemen kommt. Auch im Freundeskreis gibt es keine Unterschiede zwischen den untersuchten Subgruppen.

4.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden wird am deutlichsten durch das Wohlbefinden in der Familie und in der Schule bestimmt. Kinder, die sich in der Familie oder in der Schule schlecht fühlen, haben in der Regel auch ein schlechtes allgemeines Wohlbefinden, da es ihnen schwer fällt, das negative Wohlbefinden in den anderen Bereichen zu kompensieren. Hinzu kommt, dass ein negatives Wohlbefinden in der Schule auch häufig mit einem negativen Wohlbefinden in der Familie einhergeht bzw. umgekehrt. Das bedeutet, dass die Familie normalerweise negative Erlebnisse in der Schule nicht ausgleicht und umgekehrt.

In diesem Kapitel werden vier Aspekte analysiert: Wie häufig fühlen sich die Kinder krank und welche Krankheiten haben sie? Wie häufig besuchen die Kinder die Schule, obwohl sie krank sind? Was passiert, wenn die Eltern der Kinder krank sind? Wie empfinden die Kinder ihre Körpergröße und ihr Körpergewicht?

5.1 Krankheiten

58% der Kinder fühlen sich nie (6%) oder selten (52%) krank, ein Drittel befällt manchmal (33%) Unwohlsein und 8% geben an, sich oft krank zu fühlen und weitere 2% fühlen sich immer krank. Es bestehen keine Unterschiede in der subjektiven Krankheitshäufigkeit nach Bundesländern. Kinder Arbeitsloser fühlen sich häufiger krank.

Je häufiger sich die Kinder krank fühlen, umso schlechter fühlen sie sich im Allgemeinen aber auch in der Familie und in der Schule.

33% der Kinder leiden unter Allergien, 14% unter Heuschnupfen, der gesondert erfasst wurde, da Vortests ergaben, dass Kinder Heuschnupfen nicht als Allergie betrachten. 16% der Kinder haben andere Krankheiten, von denen Asthma (31% der anderen Krankheiten) am häufigsten genannt wurden, gefolgt von nicht einzeln erfassten chronischen Krankheiten (29%). 20% nennen akute Krankheiten wie Erkältungen, 15% Neurodermitis als andere Krankheit und 4% Aufmerksamkeitsstörungen oder Lernschwächen.

42% der Kinder sagen, dass sie mit Kopfschmerzen auf Situationen reagieren, in denen sie Stress haben oder unter Druck stehen. Fast ein Fünftel (17%) reagiert mit Bauchschmerzen. Da einige Kinder beide Symptome in Stresssituationen zeigen, sind die Prozentwerte nicht einfach addierbar. Insgesamt 47% der Kinder reagieren mit Bauch- und/oder Kopfschmerzen auf Druck. Mädchen leiden deutlich häufiger unter Kopfschmerzen als Jungen.

Wenn Kinder unter Stresskopfschmerzen leiden, berichten sie auch von einem schlechteren Wohlbefinden in Familie und Schule. Stressbauchschmerzen hängen negativ mit dem allgemeinen und familialen Wohlbefinden zusammen. Andere Krankheiten haben einen negativen Zusammenhang zum Wohlbefinden in Freundeskreis. Stressschmerzen zeigen zudem einen deutlichen Zusammenhang zur empfundenen Krankheitshäufigkeit.

5.2 Krank in die Schule?

Nur 6% der Kinder gehen nie zur Schule, wenn sie sich krank fühlen, d.h. fast 95% der Kinder gehen zumindest ab und zu in die Schule, obwohl sie sich krank fühlen, bei 51% ist dies sogar oft (34%) oder immer (17%) der Fall, weitere 20% tun dies manchmal. Die Hälfte der Kinder geht also meistens in die Schule, obwohl sie eigentlich ihre Krankheit auskurieren sollten. Auch hier gibt es keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Kinder Alleinerziehender gehen in Sachsen häufiger krank in die Schule als Kinder aus Zweielternfamilien. Zusammenhänge zum Wohlbefinden finden sich keine.

5.3 Auswirkungen kranker Eltern

Wenn die Eltern krank sind, ändert sich aus Sicht der Kinder in den meisten Fällen einiges in der Familie: Über die Hälfte übernimmt Teile der elterlichen Haushaltspflichten (oft: 34%; sehr oft: 18%). 33% der Kinder übernehmen manchmal Teile der Hausarbeit. 11% ergreifen eher selten und weitere 4% nie die Initiative, Haushaltspflichten der Eltern zu übernehmen, wenn diese krank sind. SiebtklässlerInnen übernehmen häufiger als ViertklässlerInnen Haushaltspflichten von den Eltern. Dies schlägt sich auch darin nieder, dass SchülerInnen weiterführender Schulen häufiger Haushaltspflichten übernehmen als SchülerInnen der Grundschulen.

Fast zwei Drittel (oft: 38%; sehr oft: 25%) der Kinder versuchen meistens, ihre Eltern in Ruhe zu lassen. 26% neigen manchmal zu diesem Verhalten. 10% lassen die Eltern dann selten in Ruhe und weitere 2% tun das nie. In Sachsen geben Jungen deutlich häufiger an als Mädchen, dass sie ihre Eltern in Ruhe lassen, wenn diese krank sind.

Zwei Fünftel der Kinder versuchen häufig, die Eltern zu trösten (oft: 25%; sehr oft: 17%). 27% geben den Eltern manchmal Trost und 20% selten. 11% verhalten sich nie so. Trost wird also von allen drei abgefragten Verhaltensweisen am seltensten gezeigt. Erwartungsgemäß sind diese Verhaltensweisen unabhängig davon, aus welchem Bundesland die Kinder stammen.

Alle drei Verhaltensweisen zeigen untereinander einen Zusammenhang, der größte besteht zwischen der Übernahme von Haushaltspflichten und dem Trostspenden.

Zwischen den untersuchten Auswirkungen elterlicher Krankheiten und dem Wohlbefinden der Kinder gibt es keinen Zusammenhang.

5.4 Körperbild

69% der Kinder sind mit ihrem Körpergewicht zufrieden, mehr als ein Fünftel fühlt sich zu dick (24%) und 7% fühlen sich zu dünn. In Sachsen findet sich im Vergleich der Bundesländer der höchste Anteil von Kindern, die sich zu dick fühlen. Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen, allerdings fühlen sich Kinder, die sich zu dünn finden, häufiger krank als Kinder, die sich zu dick fühlen.

73% der Kinder sind mit ihrer Körpergröße zufrieden, 21% finden sich zu klein, 6% zu groß. In Sachsen fühlen sich im Vergleich zu anderen Bundesländern viele Kinder zu klein. Kinder, die sich zu klein fühlen, haben ein niedrigeres familiales Wohlbefinden.

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten der Körperpflege und des Körperbewusstseins der Kinder beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Dabei geht es zum einen darum, inwieweit Kinder ein Bewusstsein für Erschöpfung haben sowie Strategien kennen, für ihr psychisches Wohlbefinden zu sorgen. Zum anderen wird beleuchtet, wie wichtig den Kindern Sauberkeit bzw. Körpergerüche bei ihnen selbst und anderen sind. Darüber hinaus wird dargestellt, wie häufig Körperpflegemittel von den Kindern genutzt werden.

6.1 Psychisches Wohlbefinden

In diesem ersten Teilkapitel wird näher untersucht, wie stark im häuslichen Umfeld das Bewusstsein der Kinder für ihr eigenes Befinden ausgeprägt ist und inwieweit sie auf Kompetenzen zurückgreifen können, für sich selbst zu sorgen, wenn es ihnen nicht gut geht.

Bewusstsein für Pausen

Mehr als ein Viertel der Kinder sagt von sich selbst, nie (5%) oder selten (24%) zu merken, wenn sie zuhause eine Pause benötigen. 42% haben dafür manchmal ein Bewusstsein. Oft merken 23% der befragten Kinder, wann sie eine Pause brauchen und 6% merken dies sehr oft.

Es bestehen keine Unterschiede in dem Bewusstsein für Erschöpfung nach Bundesländern. Auch nach Geschlecht der Kinder, Migrationshintergrund, Familiensituation, Arbeitslosigkeit der Eltern, Schulform sowie Alter der Kinder lassen sich keine Unterschiede finden.

Kinder, die es häufiger merken, wenn sie eine Pause brauchen, fühlen sich interessanterweise häufiger krank. Möglicherweise ist bei diesen Kindern das Bewusstsein für Signale des eigenen Körpers geschärft.

Kompetenz im Umgang mit psychischem Unwohlsein

Fast ein Viertel der Kinder verfügt über keine (6%) oder geringe (15%) Strategien, psychischem Unwohlsein aus eigener Kraft etwas entgegenzusetzen. Etwa einem Drittel (35%) gelingt dies manchmal. 43% der Kinder schätzen ihre eigene Kompetenz, mit psychischem Unwohlsein umgehen zu können, hoch (30%) oder sehr hoch (13%) ein.

Auch hier zeigen sich in den Antworten der Kinder keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Allerdings wissen sich SiebtklässlerInnen eher zu helfen als Kinder der vierten Klasse. Auch GymnasiastInnen wissen häufiger als GrundschülerInnen, was sie gegen psychisches Unwohlsein tun können.

Wenn die Kinder wissen, was sie tun können, wenn es ihnen nicht gut geht, fühlen sie sich im Freundeskreis besser.

6.2 Sauberkeit und Körpergeruch

In weiteren vier Statements wurden Themen aufgegriffen, in denen es sowohl um die Wichtigkeit des eigenen Körpergeruches als auch der Sauberkeit Anderer und um Körpergeruch von MitschülerInnen geht.

Wichtigkeit der Sauberkeit Anderer

Für die Hälfte der Kinder besitzt die Sauberkeit Anderer einen hohen Stellenwert (völlig: 21%; ziemlich: 29%). Während dagegen ein Drittel (33%) in dieser Frage unentschieden ist, ist die Sauberkeit anderer Menschen für 11% der Kinder wenig und für 7% nicht wichtig.

Kindern auf weiterführenden Schulen ist die Sauberkeit anderer deutlich wichtiger als Kindern auf der Grundschule.

Ein nachweisbarer Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder lässt sich nicht finden.

Wichtigkeit des eigenen Körpergeruchs

Die Kinder schätzen die Wichtigkeit, selbst gut zu riechen, hoch ein. Gut zwei Drittel der Kinder (69%) wählen die beiden obersten Antwortkategorien (völlig: 39%; ziemlich: 30%), während 16% angeben, dass es ihnen nur zum Teil wichtig ist, sagen 10%, dass es ihnen wenig und weitere 5%, dass es nicht wichtig ist.

Erneut sind die Antworten der Kinder sowohl in den verschiedenen Bundesländern als auch in den anderen Subgruppen ähnlich, lediglich die Differenzierung nach den verschiedenen Jahrgangsstufen und Schultypen zeigt Unterschiede auf. Kindern wird es mit zunehmendem Alter immer wichtiger, gut zu riechen. Den SiebtklässlerInnen ist es ebenso deutlich wichtiger als den ViertklässlerInnen wie den SchülerInnen auf weiterführenden Schulen gegenüber den GrundschülerInnen.

Je wichtiger es den Kindern ist, gut zu riechen, umso wichtiger ist ihnen nicht nur die Sauberkeit Anderer, sondern desto häufiger nutzen die Kinder auch Deo.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich (im statistischen Sinne) nicht.

Körpergerüche in der Schule

In zwei weiteren geschlossenen Fragen ging es um Körpergerüche in der Schule. 71% ist es nicht (57%) oder wenig (15%) egal, in der Schule neben Kindern zu sitzen, die stark riechen. Lediglich 5% sind gegenüber Körpergerüchen ihrer Banknachbarn völlig gleichgültig, weiteren 7% ist der Körpergeruch ziemlich egal und 18% der Kinder antworten mit „teils/teils“. Gruppenunterschiede zeigen sich hier keine.

Fast ein Fünftel der Kinder (17%) gibt an, dass in ihrer Klasse Kinder wegen starken Körpergeruchs häufig gehänselt oder geärgert werden. Der größte Teil der Kinder gibt dagegen an, dass dies nicht (46%) oder wenig (21%) vorkommt. Zum Teil erleben das 16% der Kinder. Kinder mit Migrationshintergrund geben in

Sachsen häufiger an, dass in ihrer Klasse wegen Körpergeruch gehänselt würde. Auf Grundschulen gibt es häufiger Hänseleien aus diesem Grund als auf Gymnasien. Wird wegen Körpergeruchs gehänselt, ist das Wohlbefinden der Kinder in der Schule, aber auch in der Familie beeinträchtigt.

Kinder, die stark riechen, werden vor allem in Klassen geärgert oder gehänselt, in denen zwei oder mehr als zwei separate Gruppen, die nichts miteinander zu tun haben wollen, existieren.

6.3 Nutzung von Produkten zur Körperpflege

Wie häufig wird in der untersuchten Altersgruppe zu typischen Produkten zum Haare stylen und zur Körperpflege gegriffen?

Nutzung von Haarstylingprodukten

Wie häufig nutzen die Kinder Mittel, um ihre Haare zu stylen (z.B. Haargel, Haarspray, Haarschaum oder Haarfestiger)? Über die Hälfte der Kinder greift nie (27%) oder selten (29%) auf diese Produkte zurück, knapp ein Viertel (23%) manchmal. Je 14% nutzen oft, 8% sehr oft bestimmte Produkte, um die eigenen Haare zu frisieren.

Die Nutzungshäufigkeit von Mitteln zum Haarstyling ist in allen Bundesländern ähnlich. Die Benutzung dieser Mittel steigt mit dem Sprung zur 7. Klasse deutlich an und SchülerInnen der Mittelschule nutzen Haargel usw. deutlich häufiger als GrundschülerInnen. GymnasiastInnen liegen zwischen diesen Werten.

Auf das Wohlbefinden der Kinder hat die Häufigkeit der Nutzung von Haarstylingprodukten keinen Einfluss.

Nutzung von Deodorants

Während 24% der Kinder nie und 18% selten ein Deo nutzen, sind es fast genauso viele Kinder, die oft (16%) oder sehr oft (23%) nach einem Deo greifen. 20% wenden dagegen manchmal ein Deo an.

In der Häufigkeit der Deo-Nutzung unterscheiden sich die Kinder der verschiedenen Bundesländer nicht. Jungen nutzen aber deutlich seltener ein Deo als Mädchen. Mit steigendem Alter tragen die Kinder deutlich häufiger ein Deo auf, so dass sich auch der Effekt erklärt, dass GrundschülerInnen deutlich seltener Deodorants nutzen als SchülerInnen des Gymnasiums und der Mittelschule.

Die Nutzungshäufigkeit von Deodorants und das Wohlbefinden der Kinder stehen in keinem nachweisbaren Zusammenhang.

Nutzung von Creme

14% aller befragten Kinder benutzt nach eigenen Angaben nie Creme (für Gesicht oder Körper). Weitere 22% tun dies selten. Manchmal cremt sich ein knappes Viertel aller Kinder ein (23%) und häufig nutzen diese Art von Körperpflege insgesamt 41% der Kinder (oft: 19%; sehr oft: 22%).

Wie bei der Nutzung von Haarstylingprodukten und Deodorants sind die Antworten der Kinder in den verschiedenen Bundesländern und den anderen untersuchten Subgruppen mit Ausnahme des Geschlechtes sehr ähnlich. Erwartungsgemäß wenden Mädchen häufiger als Jungen Creme für die Gesicht- oder Körperpflege an.

Wie bei der Häufigkeit der Deo-Nutzung hängt auch die Nutzung von Creme nicht mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen.

Verschiedene Aspekte rund um den Themenbereich Ernährung werden in diesem Kapitel analysiert. Dabei geht es zum einen um die Ernährungsgewohnheiten der Kinder, auch im Zusammenhang mit verschiedenen Stimmungslagen. Zum anderen werden die Ernährungsgewohnheiten in der Familie beleuchtet, d.h. inwieweit Eltern darauf achten, dass die Kinder regelmäßig und gesund essen. Schließlich wird in diesem Kapitel ebenfalls dargestellt, wie mit dem Thema Ernährung in der Schule umgegangen wird und wie die Kinder das Mittagessen in der Schule bewerten.

7.1 Ernährungsverhalten

In diesem Fragenblock werden das Ernährungsverhalten und die Ernährungsgewohnheiten der Kinder beleuchtet.

Frühstücken vor der Schule

Mit der Frage danach, wie häufig die Kinder vor der Schule frühstücken, wurden die Fragen rund um die Ernährung der Kinder eingeleitet. Mehr als zwei Drittel der Kinder frühstücken immer (54%) bzw. oft (16%) vor der Schule. Andererseits gehen 7% der Kinder immer ohne Frühstück aus dem Haus, weitere 13% nehmen diese Mahlzeit nur selten, 10% manchmal ein.

Der Mittelwert aus Sachsen findet sich im Vergleich der Bundesländer im Spitzenbereich, messbare Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Bundesländern zeigen sich aber nicht.

Kinder mit Migrationshintergrund frühstücken in Sachsen deutlich seltener als Kinder ohne Migrationshintergrund. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

Es zeigen sich keine statistisch nachweisbaren Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Häufigkeit von Diäten

Wie häufig haben die Kinder dieser Altersgruppe bereits eine Diät gemacht, weil sie sich zu dick fühlten? Dies war eine weitere Frage an die Kinder in diesem Themenbereich. Aus der Verteilung der Antworten wird deutlich, dass gut zwei Drittel der Kinder (69%) noch nie eine Diät gemacht haben, weil sie sich zu dick fühlten und weitere 12% selten. Allerdings haben bereits 12% manchmal eine Diät gehalten, 7% sogar schon sehr oft. Das heißt, fast jedes dritte Kind (31%) hat bereits mindestens einmal Diät gehalten. Insgesamt zeichnet sich also das Bild ab, dass zwar für die Mehrheit der Kinder von 9 bis 14 Jahren Diäten (noch) kein Thema sind – für ein Drittel der Kinder allerdings sehr wohl.

In der Häufigkeit des Diäthaltens unterscheiden sich die Angaben der Kinder bezogen auf die verschiedenen Bundesländer nicht auffällig und der Mittelwert aus Sachsen findet sich in der oberen Hälfte.

Die Häufigkeit des Frühstückens hängt negativ mit dem Diätverhalten zusammen, d.h. je häufiger Kinder Diätverhalten an den Tag legen, umso seltener frühstücken sie vor der Schule.

Außerdem zeigt sich das wenig überraschende Ergebnis, dass Kinder, die sich zu dick fühlen, bereits deutlich häufiger eine Diät gemacht haben.

Es zeigen sich keine statistisch nachweisbaren Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Mittagessen in der Schule

Die Antworten auf die Frage „Isst du in der Schule Mittagessen?“ verdeutlichen, dass in Sachsen die Mehrheit der Kinder in der Schule mit Mittagessen versorgt wird: 55% der Kinder essen in der Schule zu Mittag.

In Sachsen nehmen zusammen mit Brandenburg und Hamburg die meisten Kinder in der Schule ihr Mittagessen ein, in Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen sind es mit je etwa einem Viertel aller Kinder die wenigsten.

Kinder, deren Familien von Arbeitslosigkeit betroffen sind, erhalten seltener Mittagessen an der Schule. Die Häufigkeit, mit der die Kinder in der Schule Mittagessen erhalten, nimmt in der 7. Klasse deutlich ab. Kinder auf der Mittelschule erhalten zudem deutlich seltener Mittagessen als Kinder auf Grundschule oder Gymnasium, allerdings kann dies aufgrund der relativ geringen Anzahl Schulen, die in Sachsen befragt wurden, auch ein zufälliger Effekt sein.

Zum Wohlbefinden zeigen sich keine Zusammenhänge.

Kosten des Schulessens

Von den Kindern, die an der Schule zu Mittag essen, lehnen 89% die Aussage, dass das Schulessen so teuer sei, dass sie es nicht bezahlen können, ab (stimmt nicht: 65%; stimmt wenig: 24%). Für 6% ist es teilweise zu teuer. Für weitere 6% ist das Schulessen allerdings so teuer, dass sie es sich nicht leisten können, 5% stimmen der Aussage ziemlich und knapp 1% völlig zu.

Der Wert für Sachsen findet sich im Mittelfeld und unterscheidet sich nicht auffallend im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern.

Es zeigen sich keine Gruppenunterschiede. Kinder, die das Essen in der Schule zu teuer finden, haben ein niedrigeres allgemeines Wohlbefinden und ein niedrigeres Wohlbefinden in der Familie.

Geschmack des Schulessens

Fast die Hälfte der Kinder findet den Geschmack des Schulessens ziemlich (30%) oder sehr (15%) gut. Somit schmeckt es den Kindern besser als gemeinhin erwartet. Zwei Fünftel (42%) sind in der Frage des Geschmacks allerdings unentschieden. 4% der Kinder schmeckt das Essen in der Schule nicht und 10% nur wenig.

Der Mittelwert für Sachsen findet sich im Mittelfeld und unterscheidet sich nicht deutlich von anderen Bundesländern.

Den SiebtklässlerInnen schmeckt das Schulessen weniger gut als den jüngeren Kindern. Es zeigt sich kein Zusammenhang zum Wohlbefinden.

Salat und Gemüse zum Mittagessen

Um noch besser erfassen zu können, wie die Kinder die Qualität des Schulessens einschätzen, sollten sie angeben, inwieweit das Statement „Es gibt immer auch Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule“ auf sie zutrifft. Ein Fünftel der Kinder (24%) hat den Eindruck, dass höchstens teilweise Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule gehört. 23% machen allerdings die Erfahrung, dass mittags in der Schule immer auch Salat oder Gemüse auf dem Teller liegt, weitere 19% stimmen dem ziemlich zu. Von 13% wird diese Aussage abgelehnt und 22% sagen, dass es wenig zutrifft, dass Salat oder Gemüse den Mittagstisch bereichern.

Der Mittelwert aus Sachsen findet sich im Vergleich der Bundesländer im unteren Drittel, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern.

Viert- und Siebtklässler geben bei dieser Frage besonders niedrige Werte an. Grundschulen schneiden in Sachsen hier besonders schlecht ab.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden gibt es keine.

Gesunde Ernährung als Thema in der Schule

Nur 12% der Kinder erfahren sehr oft (5%) oder oft (7%) etwas im Schulunterricht zum Thema „gesunde Ernährung“. Über die Hälfte der Kinder hat dagegen den Eindruck, dass dieses Thema nie (19%) oder höchstens selten (41%) in der Schule aufgegriffen wird. Ein gutes Viertel (28%) gibt an, dass gesunde Ernährung manchmal im Unterricht thematisiert wird.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert für Sachsen im unteren Drittel, unterscheidet sich aber nicht in auffälliger Weise von den anderen Bundesländern.

Zwischen der Behandlung des Themas „gesunde Ernährung“ im Schulunterricht und dem schulischen Wohlbefinden zeigt sich ein positiver Zusammenhang. Dieser Zusammenhang findet sich auch zum allgemeinen Wohlbefinden.

7.2 Motive für das Essen

Essen nach dem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl

Zwei Fragen beschäftigten sich damit, inwieweit das Essverhalten der Kinder mit ihrem Hunger- bzw. Sättigungsgefühl übereinstimmt. Zum einen sollten die Kinder angeben, inwieweit sie dann essen, wenn sie Hunger haben und zum anderen, inwieweit sie aufhören zu essen, wenn sie satt sind.

Gut die Hälfte der Kinder (55%) hat von sich selbst das Bild, genau dann zu essen, wenn ein Hungergefühl aufkommt (29% „stimmt ziemlich“, 26% „stimmt sehr“). Während 29% der Kinder in dieser Frage unentschieden sind, meinen 6% nicht und weitere 11% nur wenig nach Hungergefühl zu essen.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der sächsische Mittelwert zu dieser Frage im Mittelfeld. Gruppenunterschiede bestehen keine und Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich auch nicht nachweisen.

Die Zustimmung der Kinder zu dem Statement „Ich höre auf zu essen, wenn ich satt bin“, ist im Durchschnitt sehr hoch. Dies spiegelt auch die Verteilung der Antworten wider. Über vier Fünftel der Kinder (79%) meinen, dass sie sehr (59%) oder ziemlich (20%) in Übereinstimmung mit ihrem Sättigungsgefühl essen. Lediglich 9% geben an, dass dies nicht (1%) oder wenig (8%) der Fall ist. 11% hören nur teilweise auf, wenn sie satt sind.

Zu diesem Aspekt zeigen sich keine nachweisbaren Unterschiede nach Bundesländern, allerdings liegt der Mittelwert für Sachsen an letzter Stelle aller Bundesländer. Nach Gruppen lassen sich keine Unterschiede finden, auch zum Wohlbefinden besteht kein Zusammenhang.

Kinder, die nach eigenem Empfinden dann essen, wenn sie Hunger haben, geben auch häufiger an, aus Langeweile und aus Lust zu essen. Zwischen dem Aufhören bei Sättigungsgefühlen und dem Essen aus Lust besteht allerdings ein negativer Zusammenhang. Das bedeutet, dass für zumindest einen Teil der Kinder ein Hungergefühl nicht von einer Lust auf Essen zu unterscheiden ist. Kinder, bei denen die Eltern auf eine regelmäßige Ernährung und mindestens eine warme Mahlzeit am Tag achten, geben häufiger an, mit dem Essen aufzuhören, wenn sie satt sind.

Essen und Stimmungslagen

Mehr als die Hälfte der Kinder haben kein (37%) oder nur in geringem Maße (18%) ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Im Gegensatz dazu löst es bei knapp einem Viertel (24%) durchaus dieses Gefühl aus (16% ziemlich und 14% sehr). 16% berichten davon, teilweise ein schlechtes Gewissen bei übermäßiger Nahrungsaufnahme zu haben.

Der Mittelwert in Sachsen ist der höchste aller Bundesländer, ohne sich allerdings in auffälliger Weise von den anderen Ländern zu unterscheiden.

Jungen haben seltener als Mädchen ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen. Kinder Alleinerziehender haben ebenfalls seltener ein schlechtes Gewissen. Zusammenhänge zum Wohlbefinden bestehen nicht.

Kinder, die häufiger ein schlechtes Gewissen haben, geben eher an, sich mit Essen zu trösten. Diese Kinder haben zudem sehr viel häufiger bereits eine Diät gemacht. Kinder, die sich für zu dick halten, haben deutlich häufiger ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel essen.

Drei Viertel der Kinder essen kaum aus dem Motiv heraus, dass sie Lust darauf haben, auch wenn sie nicht hungrig sind (wenig: 31%; nicht: 44%). Lediglich etwa jedes zwanzigste Kind (5%) isst stark nach dem Lustprinzip, auch wenn

kein Hunger vorhanden ist. Weitere 7% stimmen dieser Aussage ziemlich und 14% teilweise zu.

Im Vergleich der Bundesländer essen die Kinder aus Sachsen relativ häufig einfach aus Lust, allerdings unterscheiden sie sich nicht auffällig von den Kindern aus den anderen Bundesländern. Gruppenunterschiede und Zusammenhänge zum Wohlbefinden bestehen keine.

Kinder, die aus Lust essen, essen nach eigenen Angaben häufiger, wenn sie Hunger haben, aber auch häufiger zum Trost und aus Langeweile. Seltener hören sie auf zu essen, wenn sie satt sind.

Wie ist es um die Motive bestellt, aus Langeweile zu essen oder um sich zu trösten? Fast drei Viertel der Kinder sagen von sich selber, dass sie nicht (47%) oder wenig (21%) aus dem Grund essen, sich trösten zu wollen, wenn sie traurig sind. Für 16% der Kinder ist dies allerdings durchaus teilweise eine Motivation zur Nahrungsaufnahme. Und 17% stimmen der Aussage zu, dass sie essen, um sich zu trösten (ziemlich: 9%; sehr: 8%).

Der Mittelwert der sächsischen Kinder findet sich im Vergleich der Bundesländer an der Spitze, ohne sich jedoch von den anderen Bundesländern signifikant zu unterscheiden.

Mädchen trösten sich häufiger mit Essen als Jungen, weitere Unterschiede bestehen nicht. Kinder, die sich mit Essen trösten, haben ein schlechteres allgemeines, familiales und schulisches Wohlbefinden. Sie essen auch häufiger aus Lust oder Langeweile, haben dann aber auch häufiger ein schlechtes Gewissen wegen ihrer Nahrungsaufnahme. Diese Kinder fühlen sich zudem häufiger krank.

Aus Langeweile essen knapp zwei Drittel der Kinder kaum (nicht: 39%, wenig: 25%). 16% der Kinder essen allerdings manchmal aus Langeweile, bei 20% der Kinder trifft dieses Ernährungsverhalten ziemlich (13%) oder sehr (7%) zu.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Wert der Kinder aus Sachsen im Mittelfeld, unterscheidet sich aber nicht signifikant von anderen Ländern.

Gruppenunterschiede zeigen sich nicht. Allerdings hängt die Tendenz, aus Langeweile zu essen, mit einem verminderten allgemeinen, familialen und schulischen Wohlbefinden zusammen.

Kinder, die aus Langeweile essen, essen auch dann, wenn sie Hunger haben, aus Lust oder zum Trost. Ihre Eltern achten weniger auf regelmäßige Ernährung und warme Mahlzeiten. Kinder, die sich zu dünn finden, essen in Sachsen interessanterweise häufiger aus Langeweile, allerdings handelt es sich hierbei nur um 29 Kinder, sodass Einzelfälle das Ergebnis beeinflusst haben könnten.

7.3 Ernährung als Thema in der Familie

Mit drei weiteren Statements sollten die Kinder einschätzen, in welchem Ausmaß ihre Eltern auf die Ernährung ihrer Kinder achten. Dabei ging es neben einer regelmäßigen und gesunden Ernährung auch darum, inwieweit die Kinder täglich eine warme Mahlzeit erhalten. Alle drei abgefragten Verhaltensweisen der Eltern

im Hinblick auf das Ernährungsverhalten ihrer Kinder stehen miteinander in einem positiven Zusammenhang.

Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung

Ein Drittel der Kinder (39%) stimmt der Aussage „Meine Eltern achten darauf, dass ich regelmäßig etwas esse“ sehr zu, 25% wählte mit „ziemlich“ die zweithöchste Stufe. Zwei Drittel der Kinder haben also den Eindruck, dass ihre Eltern eine hohe Aufmerksamkeit auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder lenken. Allerdings meinen immerhin 18%, dass ihre Eltern nicht (7%) oder wenig (11%) auf die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten achten und weitere 19% der Eltern achten teilweise darauf.

Weder zwischen den Bundesländern (der Mittelwert Sachsens findet sich in der unteren Hälfte der Rangreihe der Bundesländer) noch in Bezug auf andere untersuchte Subgruppen treten in dieser Frage Unterschiede auf. Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich ebenfalls nicht nachweisen.

Kinder, bei denen die Eltern auf eine regelmäßige Ernährung achten, haben seltener bereits Diäterfahrung. Zudem achten die Eltern auch auf gesunde Ernährung und warme Mahlzeiten. Bei Kindern, die sich zu dick fühlen, achten die Eltern seltener auf regelmäßige Mahlzeiten, bei zu dünnen Kindern besonders oft.

Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung

Im Anschluss ging es darum, einzuschätzen, inwieweit die Eltern der Kinder darauf achten, dass diese gesunde Lebensmittel essen. Die Antworten auf diese Frage ähneln sehr den Antworten auf die Frage nach der regelmäßigen Ernährung. Etwas mehr als zwei Drittel der Kinder bescheinigen ihren Eltern ein hohes Ausmaß an Achtsamkeit in Bezug auf eine gesunde Ernährung (sehr: 37%; ziemlich: 31%). 12% glauben allerdings, dass die Eltern nicht (2%) oder wenig (10%) darauf achten, dass sie gesunde Dinge essen und weitere 21% bescheinigen den Eltern dies nur teilweise.

Der Mittelwert der Kinder aus Sachsen ist im Vergleich zu den anderen Bundesländern wiederum unauffällig und findet sich allerdings an vorletzter Stelle.

Mädchen geben häufiger an, dass ihre Eltern auf gesunde Ernährung achten. Weitere Unterschiede bestehen nicht. Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

Kinder, deren Eltern auf gesunde Ernährung achten, essen seltener aus Langeweile.

Augenmerk der Eltern auf eine warme Mahlzeit am Tag

Inwieweit achten die Eltern darauf, dass ihre Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen? Fast vier Fünftel der Kinder haben den Eindruck, dass ihre Eltern in hohem Maße auf eine tägliche warme Mahlzeit achten (sehr: 48%; ziemlich: 28%). Auf der anderen Seite geben 4% an, dass dies bei den Eltern nicht und

weitere 7% nur selten der Fall ist. 12% der Eltern achten teilweise darauf, dass die Kinder mindestens eine warme Mahlzeit am Tag erhalten.

Auch bei diesem Aspekt zeigt sich der Mittelwert aus Sachsen statistisch unauffällig im Vergleich der Bundesländer, liegt aber an letzter Stelle. Kinder auf Gymnasien geben häufiger als GrundschülerInnen an, dass ihre Eltern auf mindestens eine warme Mahlzeit am Tag achteten.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht zeigen, allerdings essen Kinder, deren Eltern auf die warme Mahlzeit am Tag achten, seltener aus Langeweile und hören häufiger auf zu essen, wenn sie satt sind. Ein Zusammenhang zum Essen in der Schule besteht nicht.

Das Kapitel Familie beschäftigt sich zunächst mit den Ursachen für Streit zwischen Eltern und Kindern. Des Weiteren geht es um die Aufmerksamkeit und Achtsamkeit von Eltern, darum, ob Kinder und Eltern gemeinsame Hobbys teilen und um die Verlässlichkeit von Geschwistern bei Problemen mit Eltern, FreundInnen oder in der Schule. Ein zentraler Gegenstand dieses Themenbereiches ist weiterhin die Einschätzung der Kinder dazu, inwiefern ihre Eltern zu wenig, genau richtig oder zu viel Interesse und Engagement für die Belange der Kinder haben.

8.1 Übermaß oder Mangel an Interesse und Engagement der Eltern

In diesem Abschnitt wird dargestellt, inwieweit die Kinder das Gefühl haben, dass sich Mutter oder Vater zu viel, zu wenig oder genau richtig für bestimmte Bereiche aus dem Leben der Kinder interessieren und einsetzen.

Interesse der Mutter für Lebensbereiche der Kinder

Um das Maß des Interesses der Mutter an den Belangen der Kinder zu erfassen, haben diese jeweils angegeben, ob sie das Gefühl haben, dass die Mutter zu viel, genau richtig oder zu wenig Interesse zeigt. Die Mehrheit der Kinder bewertet das Interesse, das ihre Mutter zeigt, als genau richtig. Wenn überhaupt, dann wünschen sich die Kinder mehr Interesse von der Mutter für FreundInnen und Hobbys.

79% der Kinder bewerten das Interesse ihrer Mutter an ihren Schulleistungen als genau richtig. Allerdings ist andersherum auch jedes fünfte Kind unzufrieden, da 18% angeben, dass die Mutter sich zu viel interessiert und 3%, dass das Interesse zu gering sei.

Der Wert der Mütter, die sich in richtiger Weise für die Schulleistung ihrer Kinder interessieren, liegt in Sachsen im unteren Drittel, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern. Nach den unterschiedlichen Subgruppen differenziert, zeigen sich keine Unterschiede.

Die Bewertung des Interesses der Mutter für die Schulleistungen der Kinder wirkt nicht darauf, ob diese das Gefühl haben, gut in der Schule zurechtzukommen (siehe Kapitel Schule).

Das Wohlbefinden der Kinder zeigt keinen Zusammenhang mit dieser Frage.

Bezogen auf das Interesse für die Probleme des Kindes liegt der Anteil der Kinder, die dies als genau richtig einschätzen, bei etwas mehr als vier Fünfteln (81%). Allerdings ist bei den Unzufriedenen dieses Mal der Anteil der Kinder, die meinen, ihre Mutter kümmere sich zu wenig um ihre Probleme, mit 11% deutlich höher als bei dem vorhergehenden Thema. 8% geben dagegen an, dass die Mutter sich zu viel für die Probleme des Kindes interessiere.

Der Wert der Mütter, die ein richtig bemessenes Interesse an den Problemen ihrer Kinder zeigen, liegt im Vergleich der Bundesländer in Sachsen im oberen Viertel, auch wenn er sich nicht deutlich von den anderen Ländern unterscheidet.

Auch hier lassen sich keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen finden. Kinder, die das Interesse ihrer Mutter an ihren Problemen für genau richtig halten, fühlen sich im Allgemeinen, in der Familie und in der Schule besser.

Das Interesse der Mutter an den Freundinnen und Freunden des Kindes bewerten 65% der Kinder als genau richtig. Dementsprechend ist aber auch jedes dritte Kind unzufrieden mit dem Maß, in dem sich die Mutter für den Freundeskreis interessiert. 15% der Kinder meinen, dass die Mutter zu viel und 20%, dass sie zu wenig Interesse zeige.

Der Anteil der Mütter, die ein richtiges Interesse an den Freundschaften ihrer Kinder zeigen, liegt im Vergleich der Bundesländer an drittletzter Stelle. Unterschiede zwischen den verschiedenen Bundesländern zeigen sich aber nicht im statistischen Sinne. Gruppenunterschiede sind nicht nachweisbar.

Kinder, die das Interesse ihrer Mutter für ihre Freundschaften für genau richtig halten, fühlen sich im Allgemeinen, in der Familie und in der Schule besser.

Das richtige Interesse der Mutter an den Hobbys der Kinder nimmt einen höheren Wert ein als das Interesse an den Freundschaften der Kinder, 75% bescheinigen den Müttern das richtige Maß. Ein Viertel ist damit unzufrieden, 7% geben ein zu großes, 18% ein zu geringes Interesse der Mutter für ihre Hobbys an.

Im Vergleich der Bundesländer nimmt der Wert in Sachsen für das genau richtige Interesse der Mutter an den Hobbys der Kinder einen Platz in der unteren Hälfte ein.

Kinder Arbeitsloser beklagen in Sachsen viel häufiger ein zu geringes Interesse der Mutter an ihren Hobbys. Zusammenhänge zum Wohlbefinden bestehen keine.

Nur ob sich die Mutter für Probleme und für Freundschaften interessiert, hängt nennenswert zusammen.

Engagement der Mutter

Bezogen auf das Engagement der Mutter zu bestimmten Verhaltensweisen sollten die Kinder auch hier einschätzen, ob sie dies für zu viel, genau richtig oder zu wenig halten. Die meisten Kinder schätzen das Engagement der Mutter in den Bereichen Fürsorge und Lernen als genau richtig ein, ein Teil wünscht sich allerdings mehr oder weniger Engagement der Mutter. Dies ist in allen untersuchten Untergruppen und in allen Bundesländern identisch.

Mehr als acht von zehn Kindern empfinden das Maß, in dem die Mutter auf sie aufpasst (Fürsorge), als genau richtig (87%). Demgegenüber meinen 10%, dass ihre Mutter zu viel auf sie aufpasse, sie sich also mehr Unabhängigkeit wünschen, und 3% wünschen sich, dass ihre Mutter mehr auf sie aufpassen

möge. Womöglich fühlen sich diese Kinder teilweise durch die Mutter vernachlässigt.

Der Wert zum richtigen Maß in Sachsen ist der höchste aller Bundesländer, dennoch unterscheidet er sich aber nicht auffällig von anderen Bundesländern. Es lassen sich auch bezogen auf das Aufpassen durch die Mutter keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen (Geschlecht, Migrationshintergrund, Familienkonstellation, Arbeitslosigkeit, Schulform und Jahrgangsstufe) nachweisen. Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich keine.

Acht von zehn Kindern (82%) finden es genau richtig, wie viel ihre Mütter ihnen beizubringen versuchen. 9% der Kinder denken allerdings, dass die Mutter ihnen zu viel beizubringen versucht und genauso viele (9%) meinen, sie könnte sich in diesem Bereich mehr engagieren.

Der Wert zum richtigen Maß des Engagements findet sich in Sachsen im mittleren Bereich, unterscheidet sich aber nicht auffallend von anderen Bundesländern. Kinder Alleinerziehender sind deutlich weniger zufrieden mit dem Ausmaß, in dem ihre Mutter ihnen etwas beizubringen versucht. Sowohl der Anteil der Kinder, die weniger Engagement wünschen, als auch der mit dem Wunsch nach mehr Engagement ist deutlich größer. Genauso sieht es für Kinder Arbeitsloser aus. Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich keine.

Nur 75% aller befragten Kinder finden es genau richtig, wie sie von ihrer Mutter zum Lernen ermuntert werden. Interessanterweise halten 12% das Engagement ihrer Mutter für zu gering, sie würden gern mehr zum Lernen angehalten werden, 13% der Kinder meinen, dass die Mutter sich diesbezüglich mehr zurückhalten sollte.

Der Wert zum richtigen Engagement findet sich in Sachsen im Mittelfeld, aber es zeigen sich dennoch keine signifikanten Unterschiede zu den anderen Bundesländern. Je älter die Kinder werden, desto größer ist sowohl der Anteil der Kinder, die mehr Engagement wünschen, als auch der Anteil, die weniger wünschen. Kinder auf der Mittelschule sind besonders unzufrieden mit dem mütterlichen Engagement, allerdings auch wiederum in beide Richtungen.

Kinder, deren Mütter sie genau richtig zum Lernen ermuntern, haben ein höheres familiales Wohlbefinden als Kinder, die sich zu wenig ermuntert fühlen.

Interesse des Vaters für Lebensbereiche der Kinder

In welchem Maße sich der Vater für die verschiedenen Lebensbereiche (Schulleistungen, Probleme, Freundinnen und Freunde, Hobbys) des Kindes interessiert, wird in diesem Teilkapitel dargestellt. Insgesamt ist die Zufriedenheit der Kinder mit dem Interesse ihres Vaters an verschiedenen Aspekten ihres Lebens etwas niedriger als die Zufriedenheit mit der Mutter. Zwischen den Bundesländern gibt es bezogen auf diesen Bereich allerdings keine Unterschiede.

76% der Kinder schätzen es als genau richtig ein, wie groß das Interesse ihres Vaters für die Schulleistungen ist. Allerdings ist andersherum auch fast jedes vierte Kind unzufrieden, da 12% angeben, dass der Vater sich zu viel interessiert und 12%, dass das Interesse zu gering sei.

Im Bundesvergleich nimmt der Wert des richtigen Interesses in Sachen den zweitbesten Platz ein, aber die Väter aus diesem Land unterscheiden sich nicht auffallend von den Vätern aus den anderen Ländern.

Gruppenunterschiede lassen sich keine finden. Kinder, die das Interesse ihres Vaters für ihre schulischen Leistungen für genau richtig halten, verfügen über ein besseres Wohlbefinden in der Familie.

Bezogen auf das Interesse des Vaters für die Probleme des Kindes liegt der Anteil der Kinder, die es als genau richtig einschätzen, bei 74%. Allerdings ist bei den Unzufriedenen dieses Mal der Anteil der Kinder, die meinen, ihr Vater kümmere sich zu wenig um ihre Probleme, mit 21% deutlich höher als bei dem vorhergehenden Thema. 5% der Kinder geben an, dass der Vater sich zu viel für ihre Probleme interessiere.

Im Vergleich der Bundesländer belegen die Väter aus Sachsen einen Platz im Mittelfeld im Hinblick auf das richtige Interesse an den Problemen und es zeigt sich kein signifikanter Unterschied.

Gruppenunterschiede zeigen sich keine. Auch Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

Bei dem Interesse des Vaters für die Freunde und Freundinnen des Kindes zeigt sich, dass nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder (54%) dies als genau richtig einstuft. 9% der Kinder meinen, dass der Vater sich zu viel und 37%, dass er sich zu wenig für die Freundschaften interessiere.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert aus Sachsen auf dem letzten Platz, es zeigen sich aber keine auffallenden Unterschiede zu anderen Bundesländern.

Gruppenunterschiede und Zusammenhänge zum Wohlbefinden sind nicht nachweisbar.

78% der Kinder sind der Meinung, dass sich ihr Vater im genau richtigen Maße für ihre Hobbys interessiert. 22% sind damit allerdings unzufrieden, 5% geben ein zu großes Interesse und 17% ein zu geringes des Vaters für ihre Hobbys an.

Im Bundesländervergleich nimmt der Mittelwert die zweithöchste Stelle ein, Sachsen unterscheidet sich aber nicht von anderen Bundesländern im statistischen Sinne.

Gruppenunterschiede zeigen sich ebenso wenig wie Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Alle Einschätzungen zum Vater hängen zusammen, das bedeutet, dass Väter sich generell in allen Bereichen eher zu wenig, genau richtig oder zu viel interessieren.

Engagement des Vaters

Die Anteile der Kinder, die mit dem Engagement des Vaters zufrieden sind, liegen nur geringfügig unter denen für die Mütter, allerdings ist auffällig, dass die

unzufriedenen Kinder sich viel häufiger in der Gruppe der Kinder finden, die sich mehr Engagement des Vaters wünschen. Wie auch bei den Interessensfragen gibt es bei den Vätern einige Unterschiede zwischen den Gruppen, allerdings keine zwischen Bundesländern.

88% der Kinder empfinden das Maß, in dem der Vater auf sie aufpasst, als genau richtig. 5% geben an, dass ihr Vater zu viel auf sie aufpasst, sie wünschen sich also mehr Unabhängigkeit, und 7% wünschen mehr Fürsorge von Seiten des Vaters.

Die Bundesländer unterscheiden sich nicht auffällig im Hinblick auf das richtige Maß des Vaters, aber der Mittelwert aus Sachsen liegt an der Spitze.

Nachweisbare Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich nicht.

Fast drei Viertel (82%) der befragten Kinder finden es genau richtig, in welchem Maß die Väter versuchen, den Kindern etwas beizubringen. 6% meinen, dass der Vater zu viel in diesem Bereich tue, 11% meinen, dass es zu wenig sei.

Im Vergleich der Bundesländer nimmt der Wert in Sachsen die beste Position ein, unterscheidet sich aber nicht merklich von anderen Bundesländern. Gruppenunterschiede gibt es keine.

Bei dieser Frage gibt es Beziehungen zwischen der Einschätzung der Kinder und ihrem schulischen Wohlbefinden, das höher ausfällt, wenn der Vater sich genau richtig engagiert.

66% aller befragten Kinder finden es genau richtig, wie sie von ihrem Vater zum Lernen ermuntert werden. 12% würden gerne weniger zum Lernen angehalten werden, 23% der Kinder meinen, dass der Vater sich diesbezüglich mehr kümmern könnte.

Länderunterschiede im statistischen Sinne zeigen sich nicht, der Mittelwert für das richtige Maß liegt in Sachsen im Mittelfeld.

Gruppenunterschiede sowie Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich nicht nachweisen.

8.2 Gemeinsame Hobbys mit den Eltern

Die Kinder wurden gefragt, ob sie mit der Mutter ein Hobby gemeinsam haben. Genau die Hälfte der Kinder (50%) gibt an, ein gemeinsames Hobby mit der Mutter zu haben.

Nach Bundesländern getrennt betrachtet, findet sich der Mittelwert aus Sachsen in der unteren Hälfte, unterscheidet sich aber nicht wesentlich von den anderen Bundesländern.

Deutlich mehr Mädchen als Jungen teilen ein Hobby mit der Mutter. GymnasiastInnen haben ebenfalls häufiger ein Hobby mit der Mutter. Nach Migrationshintergrund, Familienkonstellation, Arbeitslosigkeit und Jahrgangsstufe differenziert, gibt es keine Unterschiede darin, ob die Kinder ein gemeinsames

Hobby mit der Mutter haben oder nicht. Zusammenhänge zum Wohlbefinden lassen sich keine nachweisen.

62% aller befragten Kinder teilen ein Hobby mit ihrem Vater. Hobbys mit dem Vater zu teilen, kommt also deutlich häufiger vor, als dies mit der Mutter der Fall ist. Möglicherweise spiegelt sich hier die Rollenverteilung in der Familie wider, möglicherweise auch eine stärkere Verbreitung von Hobbys bei Vätern im Vergleich zu Müttern.

Nach Bundesländern getrennt betrachtet zeigen sich keine Unterschiede im statistischen Sinne und der Wert aus Sachsen findet sich im mittleren Bereich.

Nach Gruppen differenziert, lassen sich bezogen auf diesen Aspekt kaum Unterschiede finden. Mädchen teilen also genauso häufig ein Hobby mit dem Vater wie Jungen, aber Jungen seltener ein Hobby mit der Mutter (s.o.). Lediglich GymnasiastInnen haben wiederum häufiger ein gemeinsames Hobby mit dem Vater als MittelschülerInnen.

Kinder, die ein gemeinsames Hobby mit dem Vater haben, haben ein besseres Wohlbefinden in der Familie.

8.3 Streit mit den Eltern

Die Kinder wurden gebeten anzugeben, wie häufig sie sich mit ihren Eltern wegen der Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung, wegen des äußeren Erscheinungsbildes der Kinder und der Körperhygiene im weitesten Sinne streiten. Dies ist keine umfassende Auswahl von möglichen Streitthemen, vielmehr wurde ein Schwerpunkt auf das Thema „Aussehen, Sauberkeit und Hygiene“ gelegt. Die Häufigkeit von Streit über andere Dinge wie beispielsweise Schule wurde in früheren LBS-Kinderbarometern erfragt (s. LBS-Kinderbarometer NRW 2002, www.kinderbarometer.de).

Um einen Überblick zu erhalten, wie häufig und über welche Themen sich die Kinder mit ihren Eltern streiten, gibt Tabelle 8.1 die abgefragten Anlässe für Streit in der Reihenfolge der Häufigkeiten wieder. Nach Angaben der Kinder ist also das Sauberhalten des Zimmers mit großem Abstand unter den abgefragten Aspekten der Hauptanlass dafür, dass sich Kinder mit ihren Eltern streiten. Danach folgt als Streitthema das herum Liegenlassen von Müll oder Essensresten. Somit handelt es sich bei den häufigsten Streitanslässen um Themen, welche die Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung betreffen. Hier scheinen die Ansprüche der Eltern und die der Kinder auseinander zu gehen. Insgesamt streiten die Kinder aber eher selten mit den Eltern und am wenigsten über das Material, aus dem die Kleidung hergestellt ist. Zumindest im Alter von 9 bis 14 Jahren scheinen also Streitigkeiten über Aussehen und Körperhygiene eher selten zu sein, wohingegen Streit über Ordnung und Sauberkeit in der Wohnung durchaus ein Thema ist. Die Streithäufigkeit in den einzelnen Aspekten unterscheidet sich nicht zwischen den Bundesländern.

Tab. 8.1: Rangreihenfolge von Anlässen für Streit mit den Eltern

(Die Werte können zwischen 1=nie und 5=sehr oft liegen)

| Anlass für Streit | M |
|---------------------------------------|----------|
| Sauberhalten des Zimmers | 2,9 |
| Herumliegen von Müll und Essensresten | 1,9 |
| Art von Kleidung | 1,9 |
| Essenszeiten | 1,7 |
| Häufigkeit des Zähneputzens | 1,7 |
| Tragen schmutziger Kleidung | 1,6 |
| Kleidermarken | 1,6 |
| Frisur | 1,6 |
| Häufigkeit des Duschens | 1,6 |
| Material der Kleidung | 1,4 |

Streit über Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung

Als die häufigsten Anlässe für Streit mit ihren Eltern geben die Kinder Sauberkeit und Hygiene in der Wohnung an. Dies betrifft zunächst das Aufräumen des Kinderzimmers und im Weiteren das herum Liegenlassen von Müll und Essensresten.

17% der Kinder streiten nie und weitere 22% selten mit ihren Eltern darüber, dass sie ihr Zimmer sauber machen müssen. Knapp ein Drittel der Kinder streitet sich dagegen oft (18%) oder sogar sehr oft (13%) mit den Eltern über dieses Thema, auf ein weiteres Drittel der Kinder trifft dies manchmal (31%) zu.

Obwohl der Mittelwert der Kinder aus Sachsen an dritthöchster Stelle steht, zeigen sich bezogen auf die Bundesländer keine Unterschiede im statistischen Sinne. Gruppenunterschiede lassen sich keine feststellen.

Es gibt keine Zusammenhänge zwischen dieser Frage und dem Interesse bzw. der Fürsorge der Eltern.

Der Streit über dieses Thema hängt negativ mit dem allgemeinen, dem familialen und dem schulischen Wohlbefinden zusammen.

Wie oft streiten sich die Kinder mit ihren Eltern darüber, dass sie Müll und Essensreste nicht herumliegen lassen sollen? Für drei Viertel der Kinder ist der Streit darüber kaum ein Thema (nie:53%; selten: 22%). 11% der Kinder streiten sich manchmal, weitere 7% oft und 6% sehr oft mit ihren Eltern über liegen gelassenen Müll. Es handelt sich dennoch um das Thema aus dem abgefragten Spektrum, über das in den Familien am zweithäufigsten gestritten wird.

Der Wert in Sachsen liegt im Mittelfeld, die Bundesländer unterscheiden sich nicht auffallend voneinander. Weitere Gruppenunterschiede gibt es nicht.

Es gibt keine Zusammenhänge zwischen dieser Frage und dem Interesse bzw. der Fürsorge der Eltern.

Auch bei diesem Streitthema zeigen sich negative Zusammenhänge zum familialen Wohlbefinden.

Je häufiger es in der Familie Streit um die Sauberkeit im Kinderzimmer gibt, desto häufiger wird auch über liegen gelassenen Müll gestritten.

Streit über das äußere Erscheinungsbild

Bezogen auf ihr äußeres Erscheinungsbild gaben die Kinder an, wie häufig sie sich mit ihren Eltern über ihre Frisur, die Art von Kleidung, die gewünschten Kleidermarken und das Material der Kleidung streiten. Über alle Bereiche hinweg ist dies selten der Fall. Alle vier Aspekte hängen stark miteinander zusammen. Je häufiger also über einen Aspekt der äußeren Erscheinung mit den Eltern gestritten wird, desto häufiger gibt es auch Streit wegen weiterer Aspekte des Erscheinungsbildes. Streit über die Art der Kleidung, die Kleidermarke und das Material zeigen darüber hinaus auch Zusammenhänge zu Streit über die Hygiene im Kinderzimmer.

Für nahezu drei Viertel der Kinder gehört Streit über die Art von Kleidung, die von den Kindern getragen wird, kaum zum Alltag. 47% der Kinder streiten hierüber nie und weitere 28% höchstens selten. 15% streiten manchmal mit den Eltern über die Art ihrer Kleidung. Für 6% der Kinder ist dies oft ein Streitthema und für 4% sehr oft. Unter den Streitanslässen aus dem Bereich des Erscheinungsbildes ist die Art der Kleidung der häufigste Grund.

Der Wert der Kinder aus Sachsen liegt im oberen Drittel, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern. Bezogen auf den Streit mit den Eltern über die Art von Kleidung, die die Kinder anziehen, lassen sich keine auffälligen Gruppenunterschiede finden.

Interessiert sich die Mutter zu viel für die Probleme der Kinder, gibt es häufiger Streit über den Stil der Kleidung als wenn ihr Interesse genau richtig ist. Das Gleiche gilt bezogen auf das Interesse der Mutter an den Freundschaften und Hobbys der Kinder. Zu viel Interesse des Vaters für die Probleme der Kinder hängt ebenfalls mit einer höheren Streithäufigkeit um den Kleidungsstil zusammen.

Je häufiger die Kleiderart ein Streitthema ist, desto häufiger sind die Kinder auch genervt, wenn die Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht (oder umgekehrt). Allerdings bemerken diese Eltern seltener, ob die Kinder eine Pause brauchen.

Wenn es häufig Streit über die Art der getragenen Kleidung gibt, trübt dies das allgemeine, familiale und schulische Wohlbefinden.

Über die Kleidermarken, die sie haben möchten, streiten sich mehr als acht von zehn Kindern kaum, für 69% der Kinder ist dies nie und für 16%, wenn überhaupt, dann selten ein Thema. 5% haben das Thema „Markenkleidung“ allerdings oft und 4% sogar sehr oft als Streithintergrund. Manchmal ist die Marke der Kleidung für 7% der Kinder Auslöser für Streit mit den Eltern. In der hier untersuchten Altersgruppe und aus Kindersicht findet sich also keine Bestätigung für das oft zitierte Vorurteil über häufigen Streit in der Familie wegen „Markenkleidung“.

Die Streithäufigkeit der Kinder aus Sachsen zum Thema Markenkleidung liegt im mittleren Bereich und unterscheidet sich nicht auffällig von den anderen

Bundesländern. Es zeigen sich auch keine deutlichen Unterschiede bezüglich der verschiedenen Untersuchungsgruppen.

Zuviel Interesse der Mutter an den Freundinnen und Freunden hängt genauso mit einer vermehrten Streithäufigkeit über Kleidermarken zusammen wie das Gefühl der Kinder, dass die Mutter zu viel versucht, ihnen etwas beizubringen.

Die Häufigkeit, mit der Kinder und Eltern über die gewünschten Kleidermarken der Kinder streiten, korreliert leicht negativ mit dem schulischen Wohlbefinden der Kinder.

Mehr als neun von zehn Kindern streiten sich nicht mit ihren Eltern über das Material der zu kaufenden Kinderkleidung (nie: 79%; selten: 13%). Manchmal ist es bei 3% der Kinder Thema. Oft ist es für 1% der Kinder Ursache für Streit mit den Eltern und für 4% sehr oft. Von allen abgefragten Streitthemen spielt der Streit über das Material der Kleidung die geringste Rolle.

Der Mittelwert von Sachsen findet sich auch im oberen Drittel der Bundesländer, er unterscheidet sich aber nicht auffällig. Gruppenunterschiede gibt es bei diesem Streitthema nicht.

Interessieren sich Mutter oder Vater zu viel für die Probleme und Freundschaften der Kinder, dann streiten sie sich mit den Eltern auch häufiger über das Kleidermaterial. Zusammenhänge zum Wohlbefinden gibt es keine.

Für fast neun von zehn Kindern ist die Frisur kein Streitthema (selten: 18%; nie: 66%). Dagegen streiten sich 5% oft und 2% sehr oft mit den Eltern über die Frisur und 8% der Kinder tun dies manchmal.

Der Mittelwert aus Sachsen liegt allerdings an der Spitze aller Bundesländer, aber es zeigen sich keine statistisch auffälligen Unterschiede zu den anderen Ländern. Gruppenunterschiede lassen sich nicht nachweisen.

Wenn sich die Mutter zu viel für die Probleme und Freundschaften der Kinder interessiert, gibt es auch häufiger Streit über die Frisur. Ebenso gibt es häufiger Streit um die Frisur, wenn die Kinder davon genervt sind, dass die Eltern sie ansprechen, ob es ihnen gut gehe. Seltener merken diese Eltern wiederum, ob die Kinder eine Pause brauchen. Zudem achten sie seltener auf eine gesunde Ernährung.

Häufiger Streit über die Frisur geht mit einem geringeren allgemeinen und schulischen Wohlbefinden einher.

Körperhygiene und Tagesstruktur

Inwieweit der Streit mit den Eltern über die Körperhygiene und Strukturiertheit des Tagesablaufs im weitesten Sinne ein Thema ist, wurde mit Fragen zum Zähneputzen, Duschen, zum Tragen schmutziger Kleidung und zu den Essenszeiten abgefragt. Alle vier abgefragten Aspekte hängen untereinander mittelmäßig zusammen und zeigen überwiegend einen deutlicheren Zusammenhang zur Streithäufigkeit über Hygiene in der Wohnung und über Kleidung.

82% der Kindern streiten sich nicht mit den Eltern über die Häufigkeit des Zähneputzens (nie: 63%; selten: 19%). Etwa jeweils jedes zehnte Kind (11%) streitet sich manchmal. Oft gibt es deswegen bei 4% mit den Eltern Streit und 5% streiten sich sehr oft.

Der Mittelwert der Kinder aus Sachsen findet sich in der unteren Hälfte. Trotzdem zeigen sich nach Bundesländern keine auffallenden Unterschiede.

Jungen streiten sich häufiger als Mädchen mit ihren Eltern über die Häufigkeiten des Zähneputzens.

Wenn die Mutter aus Sicht der Kinder zu viel versucht, ihnen etwas beizubringen, ist auch die Streithäufigkeit über das Zähneputzen höher.

Streit über das Zähneputzen hängt leicht negativ mit dem schulischen Wohlbefinden zusammen.

Die Häufigkeit des Duschens ist kaum ein Thema, über das in den Familien gestritten wird. Acht von zehn Kindern berichten, dass sie sich selten (21%) oder nie (64%) mit ihren Eltern darüber streiten. Lediglich je 3% erleben diesen Streit oft oder sehr oft, 9% berichten von manchmal.

Der Mittelwert in Sachsen liegt im mittleren Bereich im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht auffällig von diesen. Andere Gruppenunterschiede zeigen sich nicht.

Wenn die Mutter oder der Vater sich zu viel für die Probleme der Kinder interessiert, ist auch die Streithäufigkeit über die Häufigkeit des Duschens erhöht. Gleiches gilt, wenn die Mutter zu viel versucht, dem Kind etwas beizubringen. Außerdem sind Kinder häufiger genervt, dass die Eltern sie auf ihr Befinden ansprechen, wenn sie häufiger über das Duschen streiten.

Häufiger Streit über das Duschen geht mit einem geringeren schulischen Wohlbefinden einher.

84% der Kinder machen selten Erfahrung damit, sich über das Tragen von schmutziger Kleidung mit den Eltern zu streiten (nie: 59%; selten: 25%). Weniger als jedes zehnte Kind dagegen streitet sich häufig (oft: 4%; sehr oft: 2%) mit seinen Eltern darüber, dass es schmutzige Kleidung trägt, und 10% tun dies manchmal. Der Mittelwert für die Kinder aus Sachsen liegt in der unteren Hälfte im Vergleich der Bundesländer, aber es zeigen sich trotzdem keine auffallenden Unterschiede im statistischen Sinne.

Jungen streiten häufiger als Mädchen mit den Eltern über schmutzige Kleidung.

Interessiert sich die Mutter zu viel für die Schulleistungen des Kindes, streiten sie häufiger über schmutzige Kleidung. Die Kinder sind dann auch häufiger genervt von den Fragen der Eltern nach dem Befinden.

Streit über schmutzige Kleidung geht einher mit einem niedrigeren allgemeinen und schulischen Wohlbefinden.

Für 81% der Kinder ist das Thema, wann sie essen müssen, kein Streitauslöser (selten: 22%; nie: 59%). 4% der Kinder streiten sich dagegen oft und 3% sehr oft mit den Eltern über die Essenszeiten, 12% tun dies manchmal.

Über die Essenszeiten wird in Sachsen im Vergleich der Bundesländer durchschnittlich häufig gestritten, Sachsen findet sich hier im mittleren Bereich, es zeigen sich keine auffallenden Unterschiede im statistischen Sinne.

Es zeigen sich keine Gruppenunterschiede.

Wenn die Mutter die Kinder zu wenig zum Lernen ermuntert, gibt es häufiger Streit über die Essenszeiten. Ebenso, wenn der Vater sich zu wenig für die Schulleistungen interessiert. Je häufiger die Kinder davon berichten, genervt zu sein, wenn Eltern sie darauf ansprechen, ob es ihnen nicht gut geht, umso häufiger berichten sie auch über Streit wegen Essenszeiten.

Sowohl das allgemeine Wohlbefinden als auch das in der Familie und in der Schule wird durch Streitigkeiten über Essenszeiten beeinträchtigt.

8.4 Achtsamkeit der Eltern

Dieser Fragenblock beschäftigt sich einerseits mit dem Umgang der Eltern mit Gemütszuständen der Kinder sowie der Achtsamkeit der Eltern auf das Einhalten von Regeln. Vor allem Eltern, die es ihren Kindern sofort ansehen, wenn es diesen nicht gut geht, achten vermehrt auf das Einhalten von Regeln wie beispielsweise Hände waschen vor dem Essen, aber auch auf regelmäßiges gesundes Essen und darauf, dass die Kinder regelmäßige Pausen machen.

Sensibilität der Eltern

63% der Kinder haben den Eindruck, dass ihre Eltern sehr sensibel für ihren Gemütszustand sind. 34% aller Kinder machen oft und 29% immer diese Erfahrung. Bei fast jedem fünften Kind ist dies nur selten (14%) oder nie (4%) der Fall. 19% erleben dies manchmal. Die Eltern haben also aus Sicht der Kinder insgesamt ein gutes Gespür dafür, wie es ihren Kindern geht und sind in allen Bundesländern sehr ähnlich. Sachsen liegt allerdings in der Rangliste der Bundesländer auf dem letzten Platz. GymnasiastInnen beurteilen ihre Eltern als sensibler als GrundschülerInnen. MittelschülerInnen liegen dazwischen.

Familien, in denen Müttern die Kinder ein zu geringes Interesse an ihren Problemen, Freundschaften oder Hobbys bescheinigen, werden auch für unsensibler gegenüber ihrer Gemütsverfassung gehalten.

Eltern, die es häufiger direkt merken, wenn es ihren Kindern nicht gut geht, merken es auch eher, wenn die Kinder eine Pause brauchen. Sie achten mehr darauf, dass die Kinder gesund und regelmäßig essen, täglich eine warme Mahlzeit bekommen und sich vor dem Essen die Hände waschen. Diese Eltern achten auch vermehrt darauf, dass die Kinder nicht zu lange an den Hausaufgaben sitzen, aber in der Schule zurechtkommen und dass die Kinder zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen.

Je häufiger es die Eltern merken, wenn es den Kindern nicht gut geht, desto höher ist das Wohlbefinden in der Familie.

Den meisten Kindern macht es nichts aus, wenn sie von ihren Eltern darauf angesprochen werden, ob es ihnen nicht gut geht. 46% der Kinder sind nie und weitere 24% sind selten deswegen genervt. 12% reagieren allerdings genervt (oft: 7%; immer: 5%), wenn sie von den Eltern auf den Gemütszustand angesprochen werden, für 18% trifft dies manchmal zu. Kinder, deren Eltern eine besonders hohe Sensibilität für ihren Gemütszustand haben, zeigen sich hier nicht genervter als die anderen Kinder.

Im Vergleich der Bundesländer finden sich die Kinder aus Sachsen im oberen Viertel, unterscheiden sich aber nicht statistisch auffallend von den anderen Bundesländern. Kinder Arbeitsloser sind häufiger genervt von der Überachtsamkeit ihrer Eltern.

Die Kinder sind häufiger von den Nachfragen ihrer Eltern genervt, wenn die Mutter ein zu großes Interesse an den Problemen, Freundschaften sowie Hobbys der Kinder zeigt und die Kinder den Eindruck haben, die Mutter versuche ihnen zu viel beizubringen.

Die Kinder sind seltener genervt von Nachfragen, wenn die Eltern sensibel für den Pausenbedarf der Kinder sind. Genervtheit wegen Nachfragen nach dem Befinden geht zudem mit weniger Achtsamkeit der Eltern für das Händewaschen vor dem Essen einher.

Der Aspekt, dass die Kinder genervt sind, wenn sie von ihren Eltern darauf angesprochen werden, ob es ihnen nicht gut geht, zeigt einen negativen Zusammenhang zum Wohlbefinden in den Bereichen Familie und Schule sowie im Allgemeinen.

Jedes dritte Kind erlebt es kaum (selten: 18%; nie: 16%), dass Eltern es merken, wenn es eine Pause vom Arbeiten braucht, sei es nun Hausaufgaben oder Haushaltspflichten. Bei 45% der Kinder sind die Eltern sensibel für das Bedürfnis nach Pausen der Kinder (oft: 27%; immer: 18%), bei einem Fünftel (20%) ist dies manchmal der Fall. Betrachtet man alle Bundesländer, findet sich der Wert für Sachsen im unteren Viertel, aber er unterscheidet sich nicht auffällig von anderen Ländern. Gruppenunterschiede bestehen keine.

Wenn die Mutter sich zu wenig für die Schulleistungen der Kinder interessiert, wird auch die Sensibilität der Eltern für Pausenbedürfnisse als schlechter bewertet. Gleiches gilt bei zu wenig Interesse für die Hobbys. Besonders niedrig wird die Sensibilität für das Pausenbedürfnis eingeschätzt, wenn die Mutter aus Sicht der Kinder zu wenig auf sie aufpasst. Mütter, die genau im richtigen Maß zum Lernen ermuntern, sind aus Sicht der Kinder auch sensibler für ihr Pausenbedürfnis.

Sind die Eltern sensibel für die Pausenbedürfnisse der Kinder, sind sie auch deutlich sensibler für ein generelles Unwohlsein der Kinder. Die Kinder sind zudem weniger genervt wegen Nachfragen nach ihrem Befinden. Die Eltern zeigen zudem in vielen Bereichen (Hände waschen, gesundes und regelmäßiges Essen sowie warme Mahlzeiten, nicht zu lange Hausaufgabenzeiten,

Zurechtkommen in der Schule und feste Zubettgehzeiten) eine erhöhte Achtsamkeit.

Es zeigt sich kein Zusammenhang zwischen der Sensibilität der Eltern für die Pausen des Kindes und der Einschätzung der Kinder, ob sie es selbst merken, wenn sie eine Pause brauchen. Somit lässt sich beispielsweise nicht bestätigen, dass Eltern sensibler sind, wenn die Kinder selbst nicht so sensibel sind und umgekehrt. Allerdings haben Kinder, deren Eltern sensibel für das Bedürfnis nach Pausen sind, eine höhere Kompetenz im Umgang mit dem eigenen psychischen Unwohlsein.

Je häufiger die Eltern das Pausenbedürfnis ihrer Kinder erkennen, umso höher ist das Wohlbefinden in allen Bereichen.

Fast ein Drittel der Kinder gibt an, dass ihre Eltern ziemlich (17%) und sehr (13%) darauf achten, dass sie nicht zu lange Hausaufgaben machen, 22% stimmen der Aussage teilweise zu. Fast die Hälfte der Kinder stimmt der Aussage allerdings nicht (28%) oder wenig (20%) zu.

Der Mittelwert aus Sachsen liegt im Vergleich der Bundesländer an letzter Stelle, unterscheidet sich aber nicht im statistischen Sinne von den anderen Ländern. Nach Geschlecht, Migrationshintergrund, Familienkonstellation und Arbeitslosigkeit, Alter und Schulform differenziert, gibt es bezogen auf die Aufmerksamkeit der Eltern für die Dauer der Hausaufgaben keine Unterschiede.

Wenn die Eltern darauf achten, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, ist auch die Aufmerksamkeit für das Unwohlsein der Kinder und deren Bedürfnis nach Pausen ausgeprägter. Zudem achten sie mehr auf regelmäßige, gesunde und warme Ernährung, Lernen für die und Zurechtkommen in der Schule sowie die Zubettgehzeiten.

Je stärker die Eltern darauf achten, dass die Kinder nicht zu lange Hausaufgaben machen, desto höher ist das familiäre Wohlbefinden der Kinder.

Drei Viertel der Kinder geben an, dass ihre Eltern ziemlich (31%) und sehr (40%) darauf achten, dass sie genug für die Schule lernen, 20% berichten, dass dies teilweise der Fall ist. Bei weniger als jedem zehnten Kind achten die Eltern nicht (4%) oder wenig (5%) darauf.

Im Vergleich der Bundesländer erreicht der Mittelwert aus Sachsen nur den letzten Platz, unterscheidet sich aber in keiner auffälligen Weise von anderen Bundesländern. In der differenzierten Analyse nach den untersuchten Gruppen zeigen sich ebenfalls keine Unterschiede.

Wenn die Mutter sich aus Sicht der Kinder zu wenig für die Schulleistungen interessiert, ist erwartungsgemäß auch der Wert für die Achtsamkeit, dass das Kind genug für die Schule lernt, deutlich niedriger. Dies gilt auch dann, wenn die Mutter als zu wenig engagiert erlebt wird in Bezug auf Ermuntern zum Lernen. Geringe Achtsamkeit auf das Lernen für die Schule geht einher mit geringerer Achtsamkeit in Bezug auf Händewaschen, gesunde Ernährung, warme Mahlzeiten, Zurechtkommen in der Schule, Schlafen zu bestimmten Zeiten und angemessene Hausaufgabenzeiten.

Eine erhöhte Aufmerksamkeit der Eltern für das Lernen der Kinder wirkt sich auf keines der abgefragten Wohlbefinden aus.

Knapp acht von zehn Kindern meinen, dass ihre Eltern ziemlich (31%) und sogar sehr (47%) darauf achten, dass die Kinder in der Schule zurechtkommen, 15% geben an, dass die Eltern teilweise ihre Aufmerksamkeit darauf legen. 8% der Kinder geben an, dass die Eltern nicht (4%) oder nur wenig (4%) darauf achten, ob sie in der Schule zurechtkommen.

Der Mittelwert dieses Aspekts der elterlichen Achtsamkeit findet sich im Vergleich der Bundesländer für Sachsen wiederum an letzter Stelle, allerdings unterscheidet sich Sachsen von keinem anderen Bundesland auffallend.

Nach den verschiedenen Subgruppen differenziert, zeigen sich auch hier keine Unterschiede.

Wenn die Mutter zu wenig Interesse für die Schulleistungen des Kindes zeigt, ist erwartungsgemäß auch die Bewertung besonders niedrig, dass die Eltern auf das Zurechtkommen in der Schule achten. Gleiches gilt allerdings auch für zu wenig Interesse an Problemen und zu wenig Ermunterung zum Lernen.

Eltern, die darauf achten, ob ihre Kinder in der Schule zurechtkommen, zeigen auch Achtsamkeit in anderen Bereichen (Wohlbefinden des Kindes, Bedürfnis nach Pausen, Ernährung, Lernen für die Schule, angemessene Hausaufgabenzeiten, Schlafenszeiten).

Achtgeben auf das Zurechtkommen in der Schule hängt mit einem besseren Wohlbefinden in der Familie zusammen.

Achten der Eltern auf die Einhaltung von Regeln

33% der Kinder erleben nie (17%) oder selten (16%), dass ihre Eltern darauf achten, dass sie sich vor dem Essen die Hände waschen. Bei 44% der Kinder achten die Eltern dagegen oft (22%) oder immer (22%) darauf, 23% der Kinder erleben dies manchmal.

Im Bundesvergleich findet sich der Mittelwert aus Sachen wieder an letzter Stelle, unterscheidet sich aber nicht im auffälligen Sinne von den anderen Bundesländern. Andere Gruppenunterschiede lassen sich auch nicht nachweisen.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Aufmerksamkeit der Eltern für das Händewaschen vor dem Essen und dem Wohlbefinden.

14% der Kinder geben an, dass die Eltern nicht darauf achten, dass die Kinder zu einer bestimmten Uhrzeit schlafen gehen (nicht: 5%; wenig: 9%). Knapp drei Viertel meinen wiederum, dass ihre Eltern ziemlich (25%; sehr: 45%) auf eine bestimmte Zubettgehzeit achten, 16% der Kinder sagen, dass ihre Eltern teilweise darauf achten.

Der Mittelwert aus Sachsen liegt im Vergleich der Bundesländer im unteren Viertel, unterscheidet sich aber nicht auffallend von diesen. Auch zeigen sich keine Gruppenunterschiede. Es zeigt sich auch kein Zusammenhang zum Wohlbefinden.

Beziehungen zwischen dem Interesse und Engagement der Eltern und anderen relevanten Familienthemen

Werden alle Aspekte zum Streit zusammengefasst, so dass sich eine mittlere Streithäufigkeit¹² mit den Eltern ergibt, so zeigt sich, dass zu großes Interesse der Mutter für Probleme, Freundschaften und Hobbys zu mehr Streit führt. Gleiches gilt für Überengagement im Bereich Dinge beibringen und Ermunterung zum Lernen.

Beim Vater hängen ein zu großes Interesse an den Problemen der Kinder und eine insgesamt höhere Streithäufigkeit zusammen.

Bezogen auf Einzelaspekte zeigt sich folgendes Bild:

Interessiert die Mutter sich zu viel für die Probleme der Kinder, gibt es häufiger Streit über Frisur, Kleidungsstil und Material der Kleidung und Häufigkeit des Duschens. Außerdem sind diese Kinder häufiger genervt von Fragen der Eltern nach dem Befinden. Zu wenig Interesse der Mutter für Probleme geht einher mit weniger Achtsamkeit auf das Zurechtkommen in der Schule, das Pausenbedürfnis und das Wohlbefinden.

Zu viel Interesse der Mutter für Freundschaften der Kinder und viel Streit um Frisur, Kleidungsstil, Kleidermarken und Kleidungsmaterial sowie genervt sein der Kinder wegen der Nachfragen gehen Hand in Hand. Zu wenig Interesse für Freundschaften hingegen tritt häufig zusammen mit wenig Achtsamkeit im Bereich Unwohlsein auf.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für zu viel Interesse der Mutter an den Hobbys der Kinder: Dieses geht mit mehr Streit über den Kleidungsstil und mehr genervt sein der Kinder einher. Zu wenig Interesse aber hängt auch mit zu wenig Achtsamkeit in Bezug auf das Unwohlsein und die Pausenbedürftigkeit der Kinder zusammen.

Wenn die Mutter zu wenig auf die Kinder aufpasst, merkt sie auch seltener, wenn die Kinder eine Pause brauchen.

Zu viel Engagement der Mutter beim Beibringen von Dingen hängt auch mit mehr Streit über das Zähneputzen, die Kleidermarken und die Häufigkeit des Duschens zusammen.

Ermuntert die Mutter zu wenig zum Lernen, gibt es häufiger Streit über Essenszeiten und mehr genervt sein der Kinder, aber weniger Achtsamkeit auf das Zurechtkommen in der Schule, das Lernen für die Schule und das Pausenbedürfnis.

Interessiert sich der Vater zu wenig für die Schulleistungen der Kinder, gibt es häufiger Streit um Essenszeiten. Zu viel Interesse des Vaters für die Probleme des Kindes hängt wie auch bei der Mutter mit mehr Streit um Kleidungsstil und Duschhäufigkeit zusammen. Auch zu viel Interesse des Vaters für die

¹² Hier wurde zur weiteren Betrachtung der Mittelwert über alle zehn Streithäufigkeiten gebildet.

Freundschaften der Kinder und Streit über das Material der Kleidung der Kinder hängen zusammen.

8.5 Verlässlichkeit der Geschwister

In diesem Teilkapitel geht es darum, inwiefern die Kinder sich auf ihre Geschwister – so sie denn welche haben - bei Problemen in der Schule, mit Freundinnen und Freunden und ihren Eltern verlassen können. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass nicht gefragt worden ist, ob die Geschwister jünger sind.

Alle drei Aspekte hängen sehr stark zusammen, d.h. je mehr die Kinder z.B. das Gefühl haben, sich auf die Geschwister bei Problemen in der Schule verlassen zu können, umso mehr haben sie auch das Gefühl, sich bei Problemen mit Eltern und FreundInnen auf diese verlassen zu können (und anders herum).

Mehr als zwei Fünftel der Kinder können nur selten (16%) oder nie (26%) bei schulischen Problemen auf die Hilfe ihrer Geschwister hoffen. Mehr als ein Drittel kann sich dagegen oft (22%) oder immer (17%) in solchen Fällen auf die Geschwister verlassen, 20% erleben diese Unterstützung manchmal.

Im Vergleich der Bundesländer liegt der Mittelwert aus Sachsen im Mittelfeld, unterscheidet sich also nicht prägnant von den anderen Bundesländern.

Nach den verschiedenen untersuchten Untergruppen differenziert, gibt es bezogen auf die Verlässlichkeit der Geschwister bei schulischen Problemen keine Unterschiede.

Die Verlässlichkeit der Geschwister bei schulischen Problemen zeigt einen positiven Zusammenhang zum familialen Wohlbefinden.

Immerhin 20% der Kinder können sich oft (11%) oder sogar immer (9%) auf ihre Geschwister verlassen, wenn sie Probleme mit ihren FreundInnen haben, 14% manchmal. Mehr als die Hälfte der Kinder kann sich aber nur selten (22%) oder nie (44%) in diesen Fällen auf die Geschwister verlassen.

Der Mittelwert von Sachsen findet sich an letzter Stelle im Vergleich der Bundesländer, unterscheidet sich aber nicht auffallend von diesen.

Es zeigen sich keine nachweisbaren Gruppenunterschiede. Wenn Kinder sich auf ihre Geschwister bei Problemen im Freundeskreis verlassen können, wirkt das positiv auf ihr familiales Wohlbefinden.

43% der Kinder können sich bei Problemen mit den Eltern selten (17%) oder nie (26%) auf die Geschwister verlassen. Etwas weniger können sich oft (12%) oder immer (23%) auf ihre Geschwister verlassen und weitere 21% können sich manchmal auf diese verlassen.

Im Vergleich der Bundesländer findet sich der Mittelwert zu Sachsen im mittleren Bereich und unterscheidet sich nicht von anderen Bundesländern.

Gruppenunterschiede zeigen sich in dieser Frage ebenso wenig wie Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

Es zeigen sich keine Zusammenhänge zwischen der Verlässlichkeit der Geschwister bei Problemen und den angegebenen Streithäufigkeiten mit den Eltern. Somit ist die Unterstützung durch die Geschwister unabhängig davon, wie oft sich die Kinder mit den Eltern streiten.

Die Unterstützung durch die FreundInnen ist bei Problemen in der Schule höher als die durch Geschwister. Außerdem unterstützen Freunde bei Problemen mit Geschwistern stärker als Geschwister bei Problemen mit Freunden.

In einem weiteren Themenblock wurden die Kinder danach gefragt, wie viel Geld sie im Monat bekommen, ob sie sich Geld zum Taschengeld hinzu verdienen, ob sie gegebenenfalls im Betrieb der Eltern helfen, wie sich diese Tätigkeiten auf die Kinder auswirken und wer über die Verwendung des Geldes der Kinder entscheidet.

9.1 Höhe des Taschengeldes pro Monat

Die Kinder sollten angeben, wie viel Geld sie pro Monat bzw. pro Woche zur Verfügung haben. Die Angaben in Euro pro Woche wurden in Euro pro Monat umgerechnet. Das durchschnittliche monatliche Taschengeld der Kinder in Sachsen liegt bei 11,63 Euro. Damit liegt Sachsen an letzter Stelle aller Bundesländer. Obwohl das durchschnittliche Taschengeld in den Bundesländern schwankt, sind die Unterschiede im Mittelwert nicht groß genug, um im Vergleich zur Variation innerhalb der Bundesländer statistisch bedeutsam zu sein. Das bedeutet, die Variation im Taschengeld innerhalb eines jeden Bundeslandes ist viel größer als die Variation zwischen den Bundesländern.

Gruppenunterschiede in der Taschengeldhöhe lassen sich in Sachsen nicht nachweisen.

Die Höhe des Taschengeldes zeigt einen interessanten Zusammenhang zum Wohlbefinden, wenn für die Effekte von Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit und Familienkonstellation kontrolliert wird: Je mehr Taschengeld die Kinder angeben zu bekommen, desto geringer ist das familiäre Wohlbefinden.

9.2 Geld hinzuverdienen

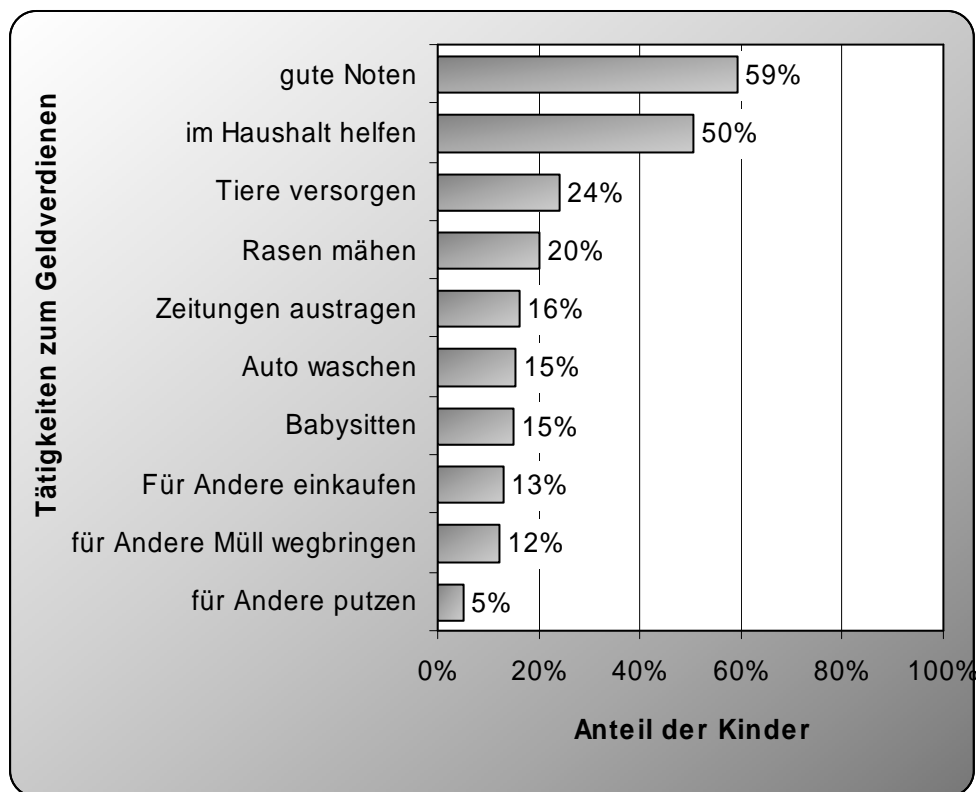
57% der befragten Kinder gaben an, sich zum Taschengeld noch etwas dazu zu verdienen. Sachsen liegt mit diesem Wert im unteren Viertel. Auch hier gilt allerdings wiederum, dass die Unterschiede innerhalb der Bundesländer so viel größer sind als die Unterschiede zwischen den Bundesländern, dass es keinen statistisch bedeutsamen Unterschied zwischen den Bundesländern gibt. Gruppenunterschiede gibt es keine. Auch das Wohlbefinden und die Tatsache, sich Geld zum Taschengeld hinzu zu verdienen, hängen nicht zusammen.

Die mit Abstand meisten Kinder, die sich etwas zum Taschengeld hinzu verdienen, tun dies nicht regelmäßig, sondern nur ab und zu (63%). Wenn sie sich regelmäßig etwas dazu verdienen, dann in der Regel einmal pro Woche (23%). 12% arbeiten mehrmals pro Woche und 2% jeden Tag. Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Bundesländer in der Häufigkeit, mit der sich Kinder Geld hinzuverdienen, nicht.

Gruppenunterschiede finden sich wiederum keine. Auch die Häufigkeit der Erwerbstätigkeit zeigt keinen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder.

Die Abbildung 9.1 zeigt, womit sich die Kinder Geld zum Taschengeld hinzu verdienen. Knapp zwei Drittel der Kinder erhalten „Extrageld“ für gute Noten. Etwa die Hälfte bekommt Geld für Tätigkeiten im Haushalt. Tiere versorgen, Rasen mähen und Zeitungen austragen sind weitere häufigere Geldquellen. Auffällige Unterschiede Sachsens zu anderen Bundesländern gibt es hier nicht. Jungen mähen deutlich häufiger Rasen als Mädchen, Kinder mit Migrationshintergrund gehen häufiger für Andere einkaufen. Kinder, die für Andere putzen gehen, haben ein niedrigeres schulisches Wohlbefinden.

Abb. 9.1: Tätigkeiten der Kinder, um sich etwas hinzuverdienen



9.3 Unterstützung im elterlichen Betrieb

23% der Kinder sagen, dass ihre Eltern einen Betrieb haben, in dem sie gelegentlich mithelfen. Sachsen liegt in der oberen Hälfte, allerdings ohne sich statistisch bedeutsam von den anderen Bundesländern zu unterscheiden. Unterschiede nach Gruppen gibt es ebenfalls keine. Zum Wohlbefinden gibt es keinen Zusammenhang.

Knapp zwei Drittel der Kinder (61%), die ihren Eltern im Betrieb aushelfen, tun dies vergleichsweise unregelmäßig – „ab und zu“. Der Anteil der Kinder, der sehr häufig hilft (also mehrmals die Woche oder täglich) ist mit 20% aber deutlich höher als der Anteil, der in dieser Form Geld hinzuverdient (14%). Das bedeutet, dass Kinder, die im Betrieb der Eltern mithelfen, dies häufiger in der Woche tun als Kinder, die sich Geld hinzuverdienen. Gruppenunterschiede gibt es keine. Aufgrund der geringen Gruppengrößen sind die Zusammenhänge zum

Wohlbefinden nicht eindeutig, tendenziell allerdings scheint eine höhere Frequenz des Mithelfens im Betrieb mit einem niedrigeren Wohlbefinden einherzugehen.

Wenn die Kinder ihren Eltern im Betrieb helfen, werden sie in sehr unterschiedlicher Weise dafür entlohnt. 41% bekommen nie oder nur selten Geld für die Mithilfe, 18% oft oder immer, die restlichen 41% bekommen manchmal Geld. Damit liegt Sachsen auf dem letzten Platz, ohne allerdings statistisch bedeutsam von den anderen Bundesländern verschieden zu sein. Gruppenunterschiede bestehen keine, ebensowenig Zusammenhänge zum Wohlbefinden.

9.4 Auswirkungen von Erwerbstätigkeit

In einem weiteren Abschnitt des Fragebogens wurde gefragt, welche positiven und negativen Auswirkungen es auf die Kinder hat, wenn sie sich Geld hinzuverdienen bzw. wenn sie im Betrieb der Eltern helfen. Vier negative und vier positive Aspekte wurden erfragt.

Aus Sicht der Kinder überwiegen die positiven Aspekte deutlich. Die meisten Kinder erleben Stolz, wenn sie etwas hinzuverdient haben. 61% der Kinder sind oft oder sehr oft stolz auf ihre eigenen Fähigkeiten, wenn sie sich etwas hinzuverdient haben. 18% sind selten oder nie stolz, 21% manchmal. Auf leicht niedrigerem Niveau liegt das Lob der Eltern. Der Anteil der Kinder, der oft oder sehr oft gelobt wird, ist mit 51% etwas niedriger als der Anteil, der oft oder sehr oft stolz ist. 22% werden selten oder nie gelobt, 27% manchmal. Die meisten Kinder haben gute Laune wegen ihrer Arbeit. Zwei Fünftel (40%) haben oft oder sehr oft gute Laune. Im Gegensatz dazu haben aber fast ein Drittel (29%) der Kinder wegen ihrer Arbeit nie oder nur selten gute Laune. 31% haben manchmal gute Laune. Ein Teil der Kinder hat den Eindruck, dass sie durch ihre Arbeit etwas Interessantes lernen können. 31% haben diesen Eindruck oft oder immer, 37% selten oder nie und 32% manchmal.

Von den negativen Aspekten ist zu wenig Zeit für Freunde und Freundinnen noch derjenige, den die Kinder am häufigsten erleben. Knapp zwei Drittel der Kinder (62%) geben an, nie oder nur selten wegen ihrer Arbeit zu wenig Zeit für Freundinnen und Freunde zu haben, aber immerhin einem Drittel passiert dies zumindest manchmal, 22% sogar oft oder sehr oft. Schlechte Laune wegen der Arbeit kommt bei den meisten Kindern allenfalls selten vor. Zwei Drittel (67%) erleben dies nie oder nur selten, 24% allerdings manchmal und 9% sogar oft oder sehr oft. Ebenso selten haben die Kinder nach eigenen Angaben zu wenig Zeit für Hausaufgaben, weil sie sich Geld hinzuverdienen. Auch hier sind es zwei Drittel der Kinder (70%), denen dies nie oder selten passiert, 21% sagen manchmal und 9% oft oder sehr oft. Streit mit der Familie wegen des Geldverdienens der Kinder ist eindeutig eine Ausnahme. Gut die Hälfte (60%) erlebt das nie, ein weiteres Fünftel (20%) nur selten. Nur 21% erleben dies manchmal oder häufiger, davon 7% oft und sehr oft.

Obwohl Sachsen bei einigen negativen Aspekten hohe Werte erreicht (zu wenig Zeit für Hausaufgaben, zu wenig Zeit für FreundInnen, schlechte Laune) und bei einigen positiven Effekten niedrige Werte (Lob der Eltern, gute Laune, etwas Interessantes dazu lernen), unterscheidet es sich nicht statistisch nachweisbar von den anderen Bundesländern.

In Sachsen lassen sich mit zwei Ausnahmen keine Gruppenunterschiede in den Auswirkungen des Arbeitens nachweisen: Kinder Alleinerziehender sind seltener stolz auf ihre Fähigkeiten, wenn sie sich etwas hinzuverdienen. Kinder Arbeitsloser haben häufiger schlechte Laune, wenn sie sich etwas hinzuverdienen.

Kinder, die wegen der Arbeit zu wenig Zeit für Freundinnen und Freunde haben, haben ein niedrigeres Wohlbefinden in der Schule. Wenn es wegen der Arbeit Streit mit der Familie gibt, ist das allgemeine, das familiale und das schulische Wohlbefinden niedriger. Lob von den Eltern geht mit einem höheren allgemeinen und familialen Wohlbefinden einher, schlechte Laune wegen der Arbeit wiederum mit einem niedrigeren familialen und schulischen Wohlbefinden. Gute Laune wegen der Arbeit schließlich hängt mit einem positiven familialen Wohlbefinden zusammen.

9.5 Wer über das hinzuverdiente Geld bestimmt

In den meisten Familien (52%) entscheiden die Eltern und Kinder gemeinsam, was für das Geld, das die Kinder hinzuverdient haben, gekauft wird. Ein etwas geringerer Anteil der Kinder (41%) entscheidet dies selbst. Nur bei einer Minderheit von 8% treffen die Eltern allein die Entscheidung. In Sachsen ist der Anteil der Familien, in denen gemeinsam entschieden wird, relativ hoch im Vergleich der Bundesländer. In Sachsen lassen sich keine Gruppenunterschiede feststellen.

Es finden sich zudem keine Zusammenhänge zwischen dem Entscheidungsmuster bezüglich des hinzu verdienten Geldes der Kinder und ihrem Wohlbefinden.

Im folgenden Kapitel werden einige Aspekte aus dem Bereich Schule aus Sicht der Kinder analysiert. Das Thema „Schule“ war in diesem LBS-Kinderbarometer kein Schwerpunkt, daher ist die Auswahl der Themen in diesem Kapitel beschränkt. Übergeordnet wurde die Frage danach gestellt, wie gut die Kinder meinen, in der Schule zurechtzukommen (Schulkompetenz). Es wurden vier weitere Teilbereiche mit ausgewählten Aspekten abgefragt:

- Leistungsdruck (mit den Teilaspekten Leistungserwartung der LehrerInnen, Angst vor Klassenarbeiten, Angst vor dem Sitzenbleiben, Ärger wegen schlechter Noten)
- Unterstützung (mit den Teilaspekten LehrerInnen helfen bei Problemen, LehrerInnen sorgen für stressfreies Arbeiten, Bekanntheit von Hilfsangeboten)
- Klassenklima (mit den Teilaspekten Hänseleien wegen guter Noten, Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen, Angst vor Prügeleien)
- Verantwortungszuschreibung für das schulische Können (mit nur einem Teilaspekt: SchülerInnen schreiben Schulversagen sich selbst zu)

10.1 Leistungsdruck

In diesem Bereich wurden die Kinder nach der Häufigkeit gefragt, mit der LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, die sie kaum schaffen können. Außerdem wurden sie gefragt, wie häufig sie Angst vor Klassenarbeiten haben, wie häufig sie Angst davor haben, sitzenzubleiben und wie häufig sie Ärger mit ihren Eltern wegen schlechter Noten haben. Alle Aspekte hängen in der erwarteten Richtung miteinander zusammen. Kinder, die den Eindruck haben, ihre LehrerInnen erwarten zu viel von ihnen und die sich sorgen, sitzenzubleiben, haben eine niedrigere subjektive Einschätzung der Schulkompetenz. Kinder, die sich sorgen, sitzenzubleiben, haben auch eher den Eindruck, dass die LehrerInnen zu viel von ihnen erwarten. Außerdem haben sie häufiger Angst vor Klassenarbeiten und bekommen häufiger Ärger wegen schlechter Noten.

Subjektive Einschätzung der Schulkompetenz

73% der Kinder geben an, in der Schule oft oder immer gut zurechtzukommen. 21% kommen manchmal zurecht und 6% haben ernsthaftere Probleme. Die Selbsteinschätzung, in der Schule gut zurechtzukommen, unterscheidet sich nicht zwischen den Bundesländern, Sachsen liegt allerdings an letzter Stelle aller Bundesländer.

GymnasiastInnen haben deutlich stärker den Eindruck, an der Schule gut zurechtzukommen, als GrundschülerInnen. SchülerInnen der Mittelschulen liegen dazwischen.

Leistungserwartungen der LehrerInnen

60% der Kinder erleben es nie oder selten, dass ihre LehrerInnen Leistungen von ihnen erwarten, für die sie sich nicht im Stande sehen, sie zu erbringen. Bei 30% kommt dies manchmal vor und 10% fühlen sich oft oder sogar immer überfordert. Zwischen den Bundesländern bestehen keine Unterschiede, Sachsen erhält einen durchschnittlichen Wert. GrundschülerInnen fühlen sich häufiger unter Leistungsdruck als GymnasiastInnen, die MittelschülerInnen liegen mit

ihrem Wert wiederum dazwischen. Andere Gruppenunterschiede lassen sich nicht nachweisen.

Angst vor Klassenarbeiten

48% der Kinder haben nie oder nur selten Angst vor Klassenarbeiten, wobei allerdings 30% der Kinder manchmal und 22% der Kinder regelmäßig Angst vor Klassenarbeiten verspüren. Auch die Angst vor Klassenarbeiten ist in den verschiedenen Bundesländern gleich verbreitet, Sachsen erhält allerdings einen Wert im oberen Viertel. Mädchen haben deutlich häufiger Angst vor Klassenarbeiten als Jungen. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

Angst davor, sitzenzubleiben

67% der Kinder machen sich nie oder selten Sorgen, dass sie sitzen bleiben könnten. Für 18% der Kinder ist die Sorge um die Versetzung allerdings relativ alltäglich, knapp jedes zehnte Kind sorgt sich sogar immer um die Versetzung. Die Werte in Sachsen sind im Vergleich mit anderen Bundesländern nicht auffällig und liegen im Mittelfeld. Gruppenunterschiede bestehen keine.

Ärger wegen schlechter Noten

49% der Kinder bekommen nie oder nur selten Ärger wegen schlechter Noten. 29% der Kinder hingegen erleben regelmäßig Ärger bei schlechten Noten. 22% bekommen manchmal Ärger. Sachsen erreicht hier bundesweit den zweithöchsten Wert, ist aber nicht statistisch bedeutsam von anderen Bundesländern verschieden. SchülerInnen der Mittelschule erhalten häufiger Ärger wegen schlechter Noten als GymnasiastInnen.

10.2 Unterstützung

In diesem Bereich wurden die Kinder gefragt, wie oft die LehrerInnen ihnen helfen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen, wie oft die LehrerInnen darauf achten, dass die Kinder in der Schule stressfrei arbeiten können und wie oft die Kinder wissen, wo sie Hilfe bekommen, wenn sie etwas in der Schule nicht können. Alle Aspekte aus dem Bereich Unterstützung hängen miteinander und mit der selbst eingeschätzten Schulkompetenz zusammen. D.h. Kinder, die ihre LehrerInnen als unterstützend erleben, beurteilen auch die Lernatmosphäre als stressfreier und wissen häufiger, wo sie Hilfe bekommen können, wenn sie etwas in der Schule nicht können. Insbesondere die beiden auf LehrerInnen bezogenen Aspekte hängen stark miteinander zusammen.

Unterstützung durch die LehrerInnen

49% der Kinder erleben Unterstützung durch die LehrerInnen, wenn sie in der Schule nicht zurechtkommen, aber nur 16% erleben dies immer. 23% der Kinder erhält höchstens selten Unterstützung bei schulischen Problemen, 28% nur manchmal. Im Vergleich der Bundesländer ist Sachsen an letzter Stelle und unterscheidet sich signifikant vom bestplazierten Hamburg. Kinder, die die

Mittelschule besuchen, erleben deutlich mehr Unterstützung durch ihre LehrerInnen als GrundschülerInnen. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

Stressfreie Lernatmosphäre

33% der Kinder können oft oder immer stressfrei lernen, 26% manchmal. 41% erleben dies allenfalls selten. Im Vergleich der Bundesländer ist Sachsen wiederum auf dem letzten Platz und signifikant vom Spitzenreiter Bremen verschieden. Besonders stressfreies Lernen geben FünftklässlerInnen an im Vergleich zu ViertklässlerInnen. Dies schlägt sich auch in einem Unterschied zwischen Gymnasien, an denen stressfreier gelernt wird, und Grundschulen nieder.

Bekanntheit von Hilfsangeboten

Die Mehrzahl der Kinder weiß, an wen sie sich wenden können, wenn sie in der Schule etwas nicht können. 18% der Kinder allerdings wissen nur selten oder nie, bei wem sie Hilfe finden können. 18% wissen manchmal, wo Hilfe zu finden ist, und 64% oft oder immer. Die Kinder in den Bundesländern geben keine unterschiedlichen Werte an, Sachsen liegt allerdings wieder auf dem letzten Platz. Gruppenunterschiede bestehen keine.

10.3 Klassenklima

In diesem Bereich wurden die Kinder gefragt, wie oft in der Klasse Kinder mit besonders guten Noten gehänselt werden, wie oft die Kinder sich in der Schule vor Ärger mit anderen Kindern und wie oft vor Prügeleien fürchten. Alle Aspekte aus dem Bereich Klassenklima hängen miteinander zusammen, d.h. Kinder, in deren Klasse häufiger wegen guter Noten gehänselt wird, haben auch häufiger Angst vor Ärger und Prügeleien. Insbesondere die beiden auf Angst bezogenen Aspekte hängen stark miteinander zusammen.

Hänseleien wegen guter Noten

Die meisten Kinder sagen, dass Hänseleien wegen guter Noten, wenn überhaupt, selten der Fall sind (81%), aber 7% der Kinder sagen, dass dies oft oder sogar immer vorkommt. 12% sagen, dies sei „manchmal“ der Fall. Im Vergleich der Bundesländer ist Sachsen unauffällig in der oberen Hälfte. Jungen sagen häufiger als Mädchen, dass wegen guter Noten gehänselt würde. Weitere Unterschiede bestehen nicht.

Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen

Die meisten Kinder haben keine Angst vor Ärger mit anderen SchülerInnen, 15% allerdings haben diese Angst oft oder immer. 68% haben selten oder nie Angst vor Ärger mit MitschülerInnen, 17% manchmal. Obwohl Sachsen hier den höchsten Wert aller Bundesländer erreicht, sind die Unterschiede nicht statistisch signifikant. Bei dieser Frage zeigen sich keinerlei Gruppenunterschiede.

Angst vor Prügeleien durch MitschülerInnen

Noch deutlich seltener ist die Angst vor Prügeleien an der Schule. 78% fürchten nie Prügeleien, 12% selten. 6% haben manchmal Angst vor Prügel. Es verbleiben aber etwa 4% der SchülerInnen, die sich oft oder immer vor Prügeleien fürchten. Angst vor Prügel ist in allen Bundesländern statistisch gleich weit verbreitet, Sachsen belegt einen Platz im Mittelfeld. Gruppenunterschiede lassen sich nicht finden.

Verantwortungszuschreibung für das schulische Können

41% der Kinder schreiben die Ursache/Verantwortung dafür, dass sie etwas in der Schule nicht können, nur manchmal sich selbst zu. 29% der Kinder glauben, dass sie oft oder immer selbst verantwortlich sind, wenn sie etwas nicht können und nur 30% wählen die selbstwertstützende Variante, dass sie höchstens selten dafür verantwortlich sind, wenn sie in der Schule etwas nicht können. Die Kinder in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich nicht in dieser Frage, Sachsen belegt einen Platz im oberen Viertel, also stärker in Richtung Eigenverantwortung. Gruppenunterschiede lassen sich keine nachweisen.

Es bestehen Zusammenhänge zu zwei anderen Schulaspekten: Je mehr die Kinder das Gefühl haben, für ihr schulisches Können selbst verantwortlich zu sein, umso größer ist ihre Furcht, sitzenzubleiben. Außerdem haben sie mehr Angst vor Klassenarbeiten und befürchten eher, von anderen SchülerInnen geärgert zu werden.

10.4 Zusammenhänge zwischen den Schulaspekten und dem Wohlbefinden der Kinder

Viele der Schulaspekte zeigen einen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder. So haben Kinder ein besseres allgemeines Wohlbefinden, je häufiger sie glauben, in der Schule gut zurechtzukommen, je geringer der Leistungsdruck ist, je besser die Unterstützung durch die LehrerInnen sind, je geringer die Sorge ums Sitzenbleiben ist, je weniger Ärger sie wegen schlechter Noten bekommen, je eher den Kindern Hilfsangebote bekannt sind, je geringer die Angst vor Klassenarbeiten ist, je seltener wegen guter Noten gehänselt wird und je seltener sich die Kinder vor Ärger und Prügeleien mit MitschülerInnen fürchten.

In der Familie ist das Wohlbefinden umso besser, je besser die Kinder in der Schule zurechtkommen, je geringer der Leistungsdruck ist, je besser die Unterstützung durch die LehrerInnen ist, je geringer die Sorge vor dem Sitzenbleiben, je geringer der Ärger wegen schlechter Noten ist, je bekannter Hilfsangebote sind, je geringer die Angst vor Klassenarbeiten ist und je geringer die Furcht vor Ärger mit anderen Kindern ist.

Das Wohlbefinden in der Schule ist umso besser, je besser die Kinder in der Schule zurechtkommen, je geringer der Leistungsdruck ist, je besser die Unterstützung durch die LehrerInnen ist, je stressfreier die Lernatmosphäre ist, je geringer die Sorge vor dem Sitzenbleiben, je bekannter Hilfsangebote sind, je geringer die Angst vor Klassenarbeiten ist, je weniger wegen guter Noten gehänselt wird und je geringer die Furcht vor Ärger oder Prügel mit anderen Kindern ist.

Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist umso schlechter, je häufiger die Kinder Ärger mit MitschülerInnen fürchten.

10.5 Aufteilung der Klasse in Gruppen

Um Informationen darüber zu erhalten, wie homogen die Kinder ihre Klassen erleben, wurden sie danach gefragt, wie viele Gruppen es in ihrer Klasse gibt, die nichts miteinander zu tun haben wollen. Die Hälfte der Kinder (50%) meint, dass es eine solche Aufteilung der SchülerInnen in ihrer Klasse gar nicht gibt. Nach

dem Erleben eines Drittels (33%) gibt es zwei solcher Gruppen und ein knappes Fünftel der Kinder (17%) gibt an, es gäbe mehr als zwei Gruppen in ihrer Klasse, die jeweils getrennt nebeneinander stehen. Die Kinder in den verschiedenen Bundesländern unterscheiden sich nicht in dieser Frage, allerdings liegt Sachsen in einer Gruppe von Bundesländern mit verhältnismäßig vielen Gruppierungen in den Klassen. Weitere Gruppenunterschiede gibt es keine.

Je mehr Gruppen es in der Klasse gibt, desto schlechter ist das allgemeine Wohlbefinden der Kinder sowie das Wohlbefinden in der Schule und in der Familie.

Außerdem steigt mit der Anzahl der Gruppen in der Klasse die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder meinen, in der Schule nicht gut zurechtzukommen sowie die Furcht vor Ärger mit anderen SchülerInnen.

Aus dem Bereich des Freundeskreises wurden die Kinder sowohl nach der Zusammensetzung ihres Freundeskreises als auch nach der Unterstützungsfunktion des Freundeskreises gefragt.

11.1 Zusammensetzung des Freundeskreises

Der Freundeskreis der Kinder setzt sich zu einem weit überwiegenden Teil sowohl aus Kindern gleichen Geschlechts als auch gleichen Alters zusammen. Beide Aspekte der Zusammensetzung des Freundeskreises sind nicht abhängig vom Bundesland, aus dem die Kinder stammen.

69% der Jungen und 72% der Mädchen geben an, dass sie in ihrem Freundeskreis mehr Kinder des eigenen Geschlechts haben als Kinder des anderen Geschlechts. Bei 25% der Jungen und 26% der Mädchen sind es etwa gleich viele Jungen und Mädchen. 80% der Kinder haben einen weitgehend altershomogenen Freundeskreis, 13% der Kinder haben mehr ältere FreundInnen und 7% haben mehr jüngere Kinder im Freundeskreis.

Bei den Mädchen wird der Freundeskreis mit zunehmendem Alter immer geschlechtsgemischer, bei Jungen zeigt sich dieser Effekt nicht. Bei den Jungen wird dagegen der Freundeskreis altershomogener, je älter sie werden, ein Effekt, den es bei den Mädchen nicht gibt. Weitere Effekte gibt es nicht.

Zwischen dem Wohlbefinden der Kinder und der Geschlechts- sowie Alterszusammensetzung des Freundeskreises besteht kein Zusammenhang.

11.2 Homogenität des Freundeskreises

Die Freundeskreise sind nach Empfinden der Kinder bezüglich Frisuren und Kleidung eher heterogen. Eine Mehrheit der Kinder stimmt zu, dass sie verschiedene Frisuren haben (59%) und verschiedene Kleidung tragen (67%). Eher homogen sind die Freundeskreise bezüglich des Herkunftslandes der Eltern der Kinder (nur 6% sagen, dass die Kinder im Freundeskreis aus verschiedenen Ländern kommen). Für Musikvorlieben (34%), Hobbys (42%) und Dinge, die den Kindern wichtig sind (40%), werden mittlere Werte bezüglich der Verschiedenheit angegeben.

Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, mit Ausnahme des Aspektes, inwieweit die Eltern der Kinder im Freundeskreis aus anderen Ländern stammen. In diesem Aspekt allerdings sind die Unterschiede sehr deutlich. In den ostdeutschen Bundesländern sind die Freundeskreise am deutlichsten nationalitätshomogen, in den Stadtstaaten am ehesten heterogen. Die Länder mit dem höchsten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund stehen hier klar an der Spitze. Nur in zwei Bundesländern (Thüringen und Sachsen-Anhalt) berichten die Kinder über noch nationalitätshomogenere Freundeskreise als in Sachsen.

Kinder mit Migrationshintergrund haben einen stärker gemischtnationalen Freundeskreis. Weitere Gruppenunterschiede bestehen nicht.

Zusammenhänge zwischen dem Grad der Homogenität im Freundeskreis und dem Wohlbefinden der Kinder sind nicht nachweisbar.

11.3 Freunde als Unterstützungsressource

Als letzter Aspekt im Bereich des Freundeskreises wurde abgefragt, wie oft die FreundInnen den Kindern unterstützend zur Verfügung stehen, wenn die Kinder Probleme mit der Schule, ihren Eltern oder Geschwistern haben.

Die Kinder erfahren in sehr unterschiedlichem Ausmaß Unterstützung durch ihre FreundInnen, wenn sie Probleme mit Eltern, Schule oder Geschwistern haben. Es ergibt sich kein klares Bild. Allerdings ist die Unterstützung bei schulischen Problemen größer als bei Problemen mit Geschwistern. Die Unterstützung bei Problemen mit den Eltern liegt dazwischen. Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, Sachsen liegt jeweils im Mittelfeld.

47% der Kinder sagen, dass sie oft oder immer Unterstützung durch ihre FreundInnen erhalten, wenn sie Probleme in der Schule haben. Bei Problemen mit den Eltern sind dies 41% und bei Problemen mit den Geschwistern 40%. Nie oder nur selten erfahren 21% der Kinder Unterstützung bei schulischen Problemen, 39% bei Problemen mit den Eltern und 42% bei Problemen mit Geschwistern.

Bei Problemen mit den Eltern und Geschwistern erhalten Mädchen deutlich mehr Unterstützung durch ihren Freundeskreis als Jungen.

Unterstützung bei Problemen mit der Schule, den Eltern oder den Geschwistern korreliert nicht mit dem Wohlbefinden.

Im Bereich Mediennutzung waren in diesem Jahr neben der Ausstattung mit Computer, Spielkonsole, Internet und Fernseher die subjektiven Einschätzungen der Kinder darüber, wie sie mit den Medien Computer und Fernsehen umgehen und welche Funktionen diese für sie erfüllen, ein Schwerpunktthema.

12.1 Medienausstattung

Die Tabelle 12.1 zeigt, dass viele Kinder einen Computer, Fernseher, Internetanschluss und eine Spielkonsole zumindest in der Familie haben, einige sogar für sich allein. Nur 4% der Kinder in Sachsen haben keinen Computer in der Familie, 79% haben Internetzugang und 90% haben einen Fernseher. Selbst Spielkonsolen stehen in zwei Dritteln der Haushalte mit Kindern im Alter von neun bis 14 Jahren zur Verfügung.

Tab. 12.1: Anteil der Kinder mit den entsprechenden Medien

| | gar nicht | für mich allein | mit Geschwistern | in der Familie |
|--------------------------|-----------|--------------------|---------------------|-------------------|
| Computer | 4% | 33% | 12% | 51% |
| Internetanschluss | 21% | 16% | 4% | 58% |
| Fernseher | 10% | 34% | 9% | 47% |
| Spielkonsole | 32% | 41% | 16% | 11% |

Mit Ausnahme der Verbreitung von Fernsehern gibt es keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Bei den Fernsehern sind die Unterschiede zwischen den Ländern darauf zurückzuführen, dass in einigen Bundesländern deutlich mehr Kinder einen eigenen Fernseher besitzen. Sachsen hat hier einen mittleren Wert.

Während es bei Computer, Internet und Fernsehern keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt, haben Jungen deutlich häufiger eine Spielkonsole, vor allem für sich allein.

Kinder Alleinerziehender haben in Sachsen häufiger keinen Internetzugang. Gleiches gilt für Kinder Arbeitsloser.

Kinder, die die Mittelschule besuchen, haben im Vergleich zu GymnasiastInnen etwa doppelt so häufig einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer.

Kinder, die einen eigenen Internetanschluss haben, haben im Freundeskreis ein höheres Wohlbefinden als Kinder, die den Internetanschluss mit Geschwistern teilen. Kinder, die keinen Fernseher haben, haben ein besseres schulisches Wohlbefinden als Kinder, die sich einen Fernseher mit Geschwistern teilen.

12.2 Häufigkeit der Mediennutzung

Die Kinder wurden gefragt, wie häufig sie Computer spielen bzw. fernsehen. Dabei wurde keine absolute Häufigkeit, beispielsweise in Stunden pro Tag, abgefragt, sondern eine subjektive Häufigkeit von „nie“ bis „sehr oft“.

38% der Kinder in Sachsen geben an, manchmal Computer zu spielen, 38% sagen, sie spielten oft oder sehr oft. 19% spielen selten und 5% sagen, sie spielten nie. Der Wert liegt für Sachsen im Mittelfeld der Bundesländer.

Die Häufigkeit des Fernsehens ist deutlich höher: 50% sagen, sie sehen oft oder sehr oft fern. 40% sehen manchmal fern. 9% bezeichnen ihren Fernsehkonsum als selten, nur 1% sieht nie fern. Der Wert für Sachsen liegt im oberen Drittel, unterscheidet sich aber nicht signifikant von anderen Bundesländern.

Jungen spielen häufiger Computer bzw. Spielkonsole als Mädchen. Gleiches gilt auch für Kinder Alleinerziehender. SiebtklässlerInnen sehen häufiger fern als FünftklässlerInnen. Grund- und MittelschülerInnen sehen mehr fern als GymnasiastInnen.

12.3 Subjektive Auswirkungen von Computerspiel

Im Anschluss an die Frage, wie oft die Kinder Computer spielen, wurden die Kinder, die mindestens selten Computer spielen, gefragt, wie oft sie zusammen mit Freunden am Computer spielen, ob das Computerspiel sie tröstet, wenn sie traurig sind, ob sie stolz sind, wenn sie etwas Besonderes in einem Computerspiel schaffen und ob sie glauben, beim Computerspiel etwas Wichtiges zu lernen. Schließlich wurde erfragt, wie häufig Computer spielen mit ihren Hausaufgaben interferiert. Keiner dieser Aspekte zeigt Unterschiede zwischen den Bundesländern.

Computerspiel als soziale Aktion

Bei 50% der Kinder ist Computerspielen in der Regel keine soziale Aktivität, sie spielen nie oder nur selten mit anderen Kindern am Computer zusammen. 34% spielen manchmal mit anderen Kindern. 16% spielen sogar oft oder immer mit anderen Kindern Computer. Für die Mehrzahl der Kinder ist Computerspielen also eine Tätigkeit, der sie fast ausschließlich allein nachgehen. Sachsen liegt im Bundesvergleich untersten Viertel, allerdings unterscheiden sich die Bundesländer nicht signifikant. Gruppenunterschiede lassen sich keine nachweisen.

Computerspiel als Trost

Für 53% der Kinder ist Computerspielen nie ein Trost, wenn sie traurig sind, weitere 22% erleben dies nur selten. Ein Fünftel der Kinder allerdings (25%) kennt das Gefühl, sich beim Computerspielen getröstet zu fühlen, 13% sogar oft oder immer. Sachsen nimmt hier den Spitzenplatz ein, allerdings ohne von anderen Bundesländern statistisch verschieden zu sein. Jungen geben deutlich höhere Häufigkeiten an als Mädchen. Weitere Gruppenunterschiede gibt es nicht. Kinder, die beim Computerspielen häufiger Trost empfinden, spielen dann auch deutlich häufiger.

Computerspiel als Quelle von Stolz

45% der Kinder sind oft oder immer stolz, wenn sie beim Computerspiel etwas Besonderes geschafft haben. 23% empfinden manchmal Stolz, 32% nur selten oder nie. Sachsen belegt den zweiten Platz aller Bundesländer, wiederum ohne statistische Unterschiede allerdings. Auch hier sind es Jungen, die deutlich höhere Werte angeben. Auch die Häufigkeit, mit der Kinder Stolz empfinden, hängt positiv mit der Häufigkeit des Computerspiels zusammen.

Computerspiel als Lernquelle

Gut die Hälfte der Kinder (56%) glauben, nie oder nur selten etwas Wichtiges lernen zu können. 26% lernen nach eigenem Empfinden manchmal etwas Wichtiges, 18% oft oder immer etwas beim Computerspiel. Sachsen belegt den dritten Platz aller Bundesländer, die sich insgesamt allerdings nicht statistisch unterscheiden. Je häufiger Kinder Computer spielen, desto eher geben sie auch an, dass sie etwas dabei lernen.

Computerspiel interferiert mit Hausaufgaben

Zwei Drittel (68%) der computerspielenden Kinder sagen, dass es deswegen nie Probleme mit den Hausaufgaben gibt. Bei weiteren 20% ist das nach eigenem Empfinden selten der Fall. 7% erleben manchmal, dass sie aufgrund ihres Computerspiels zu wenig Zeit für Hausaufgaben haben, weitere 5% oft oder immer. Auch hier gilt, dass Sachsen zwar einen Platz im obersten Viertel einnimmt, aber sich nicht im statistischen Sinne von den anderen Bundesländern unterscheidet. Die Häufigkeit, mit der Computer spielen mit den Hausaufgaben interferiert, hängt deutlich mit der Häufigkeit des Computerspielens zusammen. D.h. VielspielerInnen haben häufiger Probleme, dies mit den Hausaufgaben unter einen Hut zu bringen.

Computerspiel und Wohlbefinden

Zwischen dem Computerspiel und dem Wohlbefinden der Kinder gibt es nur wenige statistisch bedeutsame Zusammenhänge: Kinder, die besonders häufig Computer spielen, haben ein niedrigeres Wohlbefinden in der Schule. Kinder, die mit anderen Kindern zusammen Computer spielen, haben ein höheres Wohlbefinden im Freundeskreis. Kinder, die sich häufiger mit Computerspielen trösten, haben ein niedrigeres allgemeines, familiales und schulisches Wohlbefinden.

12.4 Subjektive Auswirkungen von Fernsehen

Aus dem Bereich (Aus-)Wirkungen des Fernsehens wurden zehn Aspekte abgefragt: Fernsehen als Lernquelle, Fernsehen als Lückenfüller, Fernsehen zur Entspannung, geplantes Fernsehen, Fernsehen als soziale Referenz, Fernsehen als Trost, brutale Sendungen, unverständliche Sendungen, langweilige Kindersendungen und Kindernachrichten. Es zeigen sich keine Unterschiede in diesen Aspekt bezogen auf die Bundesländer.

Fernsehen als Lernquelle

39% der Kinder glauben, beim Fernsehen manchmal etwas Interessantes zu lernen. 28% glauben dies selten oder nie, 32% oft oder immer. Sachsen belegt, ohne statistisch von den anderen Ländern verschieden zu sein, den Spitzenplatz.

Je eher die Kinder das Fernsehen als lehrreich einschätzen, desto mehr sehen sie fern.

Fernsehen als Lückenfüller

38% der Kinder nutzen das Fernsehen nie oder selten als Lückenfüller, d.h. sehen fern, weil sie nicht Besseres zu tun haben. 28% tun dies manchmal, 34% oft oder immer. Sachsen liegt im oberen Mittelfeld. Kinder mit Migrationshintergrund nutzen den Fernseher häufiger als Lückenfüller. Auch hier gilt wieder, dass Kinder, die den Fernseher stärker als Lückenfüller sehen, auch häufiger fernsehen.

Fernsehen zur Entspannung

43% der Kinder hilft Fernsehen oft oder immer zu entspannen. 24% hilft es manchmal. Für 33% ist Fernsehen nie oder nur selten Mittel zur Entspannung. Sachsen liegt hier in der Spitzengruppe, allerdings wiederum ohne statistisch gesicherte Unterschiede zu anderen Bundesländern. Jungen nutzen den Fernseher stärker zur Entspannung. Auch SiebtklässlerInnen nutzen deutlich häufiger als ViertklässlerInnen den Fernseher, um sich zu entspannen. Insbesondere MittelschülerInnen stechen hier heraus. Fernsehen zur Entspannung hängt allerdings erwartungsgemäß deutlich positiv mit der Häufigkeit des Fernsehens zusammen.

Fernsehen als Trost

44% der Kinder tröstet Fernsehen nie, 23% nur selten. 18% trösten sich manchmal mit dem Fernseher, wenn sie traurig sind. 15% tun dies oft oder immer. Obwohl in Sachsen ein klarer Spitzenplatz erreicht wird, sind die Werte im Vergleich zu den anderen Bundesländern nicht verschieden genug, um als statistisch gesichert zu gelten. Gruppenunterschiede gibt es zwar keine, aber ein Zusammenhang mit der Häufigkeit des Fernsehens lässt sich nachweisen: Kinder, die häufiger fernsehen, trösten sich auch häufiger damit.

Geplantes Fernsehen

30% der Kinder sagen, dass sie sich die Sendungen, die sie im Fernsehen anschauen, immer gezielt aussuchen. Weitere 35% tun dies oft. 20% suchen nur manchmal aus, was sie sehen wollen und sehen ansonsten „das, was kommt“. Für 15% ist der gezielte Blick ins Fernsehprogramm die Ausnahme. Sachsen belegt einen unauffälligen Platz im oberen Mittelfeld. Kinder, die sich ihr Fernsehprogramm gezielt zusammenstellen, sehen allerdings häufiger fern als andere Kinder.

Fernsehen als soziale Referenz

Die Mehrheit der Kinder (56%) sagt, dass sie nie eine Sendung anschauen würde, nur um in der Schule mitreden zu können. 23% tun dies selten. 15% sagen, sie sähen manchmal auch fern, um mitreden zu können, 6% tun dies oft oder immer. Sachsen liegt im Mittelfeld. Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge mit der Fernsehfrequenz zeigen sich nicht.

Brutale Sendungen

44% der Kinder sehen nie Sendungen, die sie zu brutal finden. 32% sehen nur selten solche Sendungen. 15% aber empfinden manchmal die Sendungen, die sie sehen, als zu brutal, 9% sogar oft oder immer. Sachsen liegt wiederum im

Mittelfeld. Dabei gibt es keine Gruppenunterschiede und keinen Zusammenhang zur Fernsehfrequenz.

Unverständliche Sendungen

35% der Kinder sehen nie Sendungen, die sie eigentlich nicht verstehen, 42% nur selten. 20% sehen solche Sendungen manchmal, 4% haben oft oder immer Probleme, die Sendungen, die sie sehen, zu verstehen. Sachsen findet sich wieder im Mittelfeld der Bundesländer. Gruppenunterschiede oder ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lassen sich nicht nachweisen.

Langweilige Kindersendungen

44% der Kinder finden speziell auf ihr Alter ausgerichtete Sendungen nie oder nur selten zu langweilig. Für 29% ist ein Teil der Kindersendungen langweilig, 27% langweilen sich bei Kindersendungen allerdings oft oder immer. Sachsen liegt wieder im Mittelfeld. SiebtklässlerInnen langweilen sich deutlich häufiger als FünftklässlerInnen bei Kindersendungen. Ein Zusammenhang mit der Fernsehfrequenz lässt sich wiederum nicht nachweisen.

Kindernachrichten

33% der Kinder finden Kindernachrichten nie interessant, weitere 21% nur selten. 28% hingegen sehen Kindernachrichten oft oder immer gern. 17% interessieren sich manchmal für spezielle Kindernachrichtensendungen. Sachsen hat zwar einen vergleichsweise niedrigen Wert, ohne jedoch statistisch herauszustechen. Besonders interessiert an Kindernachrichten sind die Fünft- und SechstklässlerInnen, SiebtklässlerInnen hingegen finden Kindernachrichten besonders langweilig.

Fernsehen und Wohlbefinden

Kinder, die generell häufiger fernsehen, haben ein schlechteres schulisches Wohlbefinden, ebenso Kinder, die sich mit Fernsehen entspannen. Kinder, die sich mit Fernsehen trösten, haben ein geringeres allgemeines, schulisches und familiales Wohlbefinden.

12.5 Interaktion mit den Eltern bezogen auf Fernsehen

In diesem Abschnitt wird analysiert, ob die Kinder mit ihren Eltern über die Dinge reden, die sie im Fernsehen sehen, ob sie mit ihren Eltern gemeinsam fernsehen und ob sie über Länge und Art des Fernsehkonsums mit ihren Eltern streiten. Unterschiede zwischen den Bundesländern bestehen in diesen Aspekten keine.

Kommunikation über das Fernsehprogramm

59% der Kinder reden kaum mit ihren Eltern über das, was sie im Fernsehen sehen, 24% davon sogar nie. 26% reden manchmal über das Gesehene. 15% der Kinder sprechen oft oder immer mit ihren Eltern über Sendungen, die sie im Fernsehen sehen. Sachsen liegt unauffällig im Mittelfeld. Kinder Alleinerziehender reden seltener mit ihren Eltern über das, was sie im Fernsehen sehen. SiebtklässlerInnen reden häufiger als ViertklässlerInnen über das Fernsehprogramm. Besonders oft reden MittelschülerInnen mit ihren Eltern über das Fernsehen.

Streit über den Fernsehkonsum

Die Hälfte (47%) der Kinder streitet nie mit den Eltern über ihren Fernsehkonsum, weitere 29% nur selten. Bei 14% der Kinder gibt es manchmal Streit aus diesem Grund und bei 12% ist es sogar oft oder immer der Fall. Sachsen liegt mit dieser Streithäufigkeit zwar auf dem zweiten Platz, allerdings unterscheiden sich die Bundesländer nicht. Je häufiger die Kinder fernsehen, desto häufiger streiten die Kinder auch mit ihren Eltern über den Fernsehkonsum.

Sogar etwas mehr als die Hälfte der Kinder (52%) streiten nie mit den Eltern darüber, was sie im Fernsehen sehen. 29% streiten selten aus diesem Grund, 12% manchmal. Der Anteil der Kinder, die oft oder immer über den Inhalt des Fernsehkonsums streiten, ist mit 8% etwas kleiner als der Anteil der Kinder, die über den Umfang oft oder immer streiten. Auch hier belegt Sachsen einen Spitzenplatz, ohne sich jedoch von den anderen Bundesländern zu unterscheiden.

Gemeinsames Fernsehen von Kindern und Eltern

39% der Kinder sehen oft oder immer gemeinsam mit den Eltern fern, weitere 36% manchmal. Bei 25% ist dies nur selten oder nie der Fall. Hier liegt Sachsen im unteren Drittel, allerdings auch wiederum ohne statistisch signifikanten Unterschied zu den anderen Bundesländern.

Kommunikation und Wohlbefinden

Je häufiger die Kinder mit ihren Eltern über die Häufigkeit ihres Fernsehkonsums streiten, desto geringer ist ihr Wohlbefinden in Familie, Schule und Freundeskreis. Kinder, die häufig zusammen mit den Eltern fernsehen, haben ein besseres Wohlbefinden in der Schule.

12.6 Auswirkungen von Computern, Spielkonsolen und Fernsehern im Kinderzimmer

Kinder, die einen Fernseher im Kinderzimmer haben, sehen erwartungsgemäß häufiger fern als Kinder, die keinen Fernseher in der Familie haben. Ebenso spielen Kinder mit einer eigenen Spielkonsole im Kinderzimmer deutlich häufiger als Kinder ohne Zugang zu einer Spielkonsole. Kinder, die eine Spielkonsole in der Familie teilen, glauben häufiger als Kinder, die keine Spielkonsole haben, dass man bei Computerspielen etwas lernen kann.

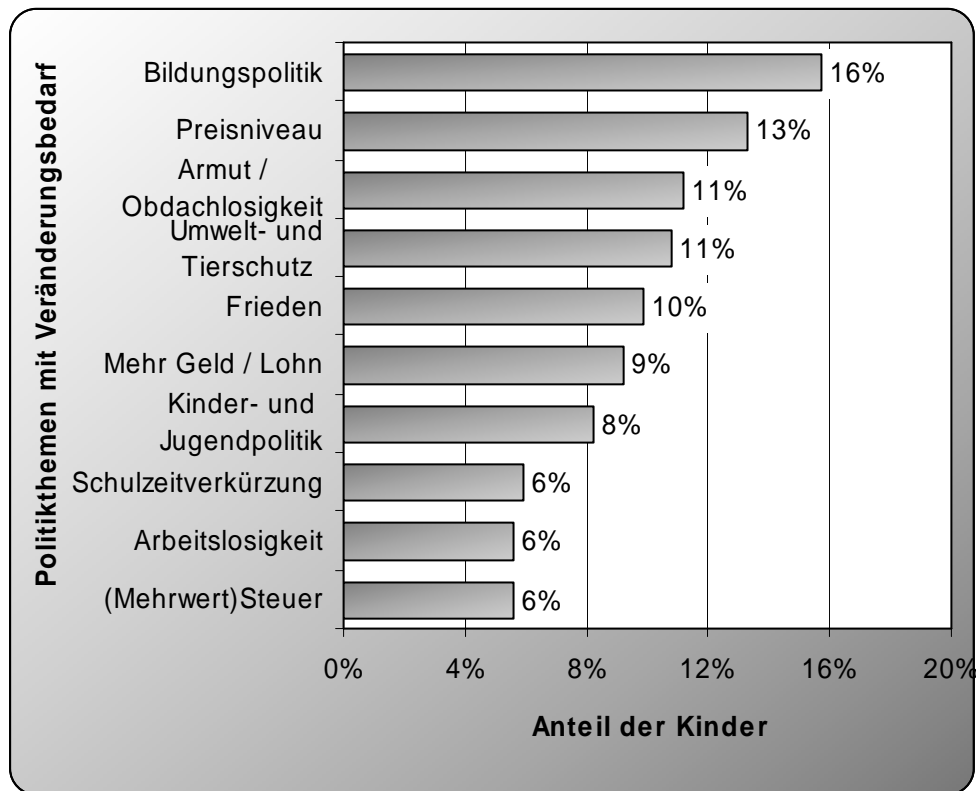
Mit einer offenen Frage¹³ wurden die Kinder danach gefragt, was sie verändern würden, wenn sie Politikerin oder Politiker wären. Insgesamt wurden 433 Antworten auf diese Frage gegeben, bei der auch Mehrfachantworten zugelassen waren. Die Antworten wurden nach den Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 41 Kategorien zugeordnet.

Die Abbildung 13.1 zeigt die zehn häufigsten Antworten auf die Frage nach den Politikthemen mit dem größten Veränderungsbedarf aus Sicht der Kinder in Sachsen. Insgesamt werden Themen aus dem gesamten politischen Spektrum genannt. Das Topthema, an dem die Kinder aus Sachsen etwas ändern würden, wenn sie entscheiden dürften, ist die Bildungspolitik. Etwa jedes siebte sächsische Kind würde somit die Bildungssituation durch eine inhaltliche oder finanzielle Verbesserung ändern. Einen Wunsch nach Verbesserung der Lernqualität haben die Kinder beispielsweise durch Forderungen nach einem interessanteren Unterricht ausgedrückt, der Wunsch nach Verbesserungen im schulischen Umfeld wurde durch Ideen wie „mehr Spinde an der Schule“ oder „mehr Spielgeräte auf dem Schulhof“ deutlich gemacht. Das zweitwichtigste Thema für die Kinder ist eine Senkung des Preisniveaus (z.B. „Preise im Supermarkt billiger machen“ oder „Spritpreise runter“). Ebenso ist die Bekämpfung von Armut und Obdachlosigkeit in Deutschland ein vordringliches Thema in Sachsen, gefolgt von Umwelt- und Tierschutz, Frieden und mehr Geld bzw. Lohn. Die Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland bzw. Kinderrechte findet knapp jedes zehnte Kind veränderungswürdig. Zu Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland sowie Kinderrechten wurden Aussagen gesammelt, welche sich auf die Einkommens-, Lebens- oder Wohnverhältnisse von Kindern und Jugendlichen, auf Kinderrechte und mehr Geld, Ideen oder Einsatz für Kinder beziehen (z.B. „allen Kindern ein Dach über dem Kopf geben“, „mehr Ideen für Kinder“, „mehr für Kinder einsetzen“).

Mädchen setzen Entwicklungshilfe und Sicherheit bzw. Schutz vor Kriminalität deutlich höher in die Rangliste als Jungen. GrundschülerInnen finden Freizeitangebote wichtiger als MittelschülerInnen, GymnasiastInnen finden Umwelt- und Naturschutz wichtiger als MittelschülerInnen. Kindern mit Migrationshintergrund sind die Freizeitangebote wichtiger als Kindern ohne Migrationshintergrund.

¹³ Das heißt Fragen ohne Antwortvorgaben, bei denen die Kinder mit eigenen Worten antworten sollen.

Abb. 13.1: Die Politikthemen mit dem größten Änderungsbedarf



Im Vergleich zwischen den Bundesländern (s. Tabelle 13.2) zeigt sich, dass in Sachsen die gleichen vier Tophemen genannt werden, wie im Bundesdurchschnitt. Allerdings liegt das Preisniveau etwas weiter oben in der Liste der wichtigen Themen (bundesweit Platz vier). Mehr Geld / mehr Lohn ist in Sachsen ebenfalls wichtiger als im Bundesdurchschnitt.

Zusammenhänge der präferierten Politikthemen zum Wohlbefinden lassen sich keine nachweisen.

Tab. 13.2: Die vier wichtigsten Politikthemen nach Bundesland

| | 1. Rangplatz | 2. Rangplatz | 3. Rangplatz | 4. Rangplatz |
|------------------------|----------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|---|
| Baden-Württemberg | Nichts (12%) | Bildungspolitik (11%) | Frieden (10%) | Preisniveau (8%) |
| Bayern | Bildungspolitik (14%) | Frieden (10%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (10%) | Umwelt- & Tierschutz (10%) |
| Berlin | Frieden (18%) | Bildungspolitik (12%) | Umwelt- & Tierschutz (12%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (12%) |
| Brandenburg | Bildungspolitik (15%) | Preisniveau (14%) | Nichts (13%) | Frieden (12%) |
| Bremen | Frieden (13%) | Umwelt- & Tierschutz (13%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (8%) | Nichts (8%) |
| Hamburg | Bildungspolitik (13%) | Umwelt- & Tierschutz (12%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (11%) | Frieden (10%) |
| Hessen | Frieden (12%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (10%) | Schulzeitverlängerung/G8 (10%) | Klimawandel/-schutz (8%) |
| Mecklenburg-Vorpommern | Umwelt- & Tierschutz (11%) | Preisniveau (10%) | Steuern (9%) | Bildungspolitik (9%) |
| Niedersachsen | Bildungspolitik (16%) | Preisniveau (10%) | Umwelt- & Tierschutz (9%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (8%) |
| Nordrhein-Westfalen | Umwelt- & Tierschutz (11%) | Bildungspolitik (10%) | Nichts (10%) | Frieden (8%) |
| Rheinland-Pfalz | Umwelt- & Tierschutz (10%) | Preisniveau (10%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (10%) | Klimawandel/-schutz (9%) |
| Saarland | Bildungspolitik (13%) | Preisniveau (12%) | Schulzeitverkürzung (11%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (10%) |
| Sachsen | Bildungspolitik (16%) | Preisniveau (13%) | Armut/Obdachlosigkeit in D (11%) | Umwelt- & Tierschutz (11%) |
| Sachsen-Anhalt | Preisniveau (13%) | Umwelt- & Tierschutz (12%) | Bildungspolitik (10%) | Kinder- und Jugendpolitik in D & Kinderrechte (10%) |
| Schleswig-Holstein | Armut/Obdachlosigkeit in D (15%) | Preisniveau (10%) | Bildungspolitik (10%) | Umwelt- & Tierschutz (9%) |
| Thüringen | Preisniveau (12%) | Umwelt- & Tierschutz (11%) | Frieden (10%) | Kinder- und Jugendpolitik in D & Kinderrechte (8%) |

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten von Toleranz der Kinder in ihrem Umgang mit anderen Menschen beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Dabei geht es um das Verhalten gegenüber AusländerInnen und Menschen mit Behinderungen, aber auch generell um Menschen, die „anders“ sind. Darüber hinaus wird auch über den Umgang mit anders denkenden Menschen berichtet.

14.1 Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern

Knapp vier von zehn Kindern (39%) interessieren sich ziemlich (24%) oder sehr (15%) dafür, was Kinder aus anderen Ländern fühlen. Jedes vierte Kind (26%) stimmt dieser Aussage wenig (17%) oder nicht (9%) zu. Jedes dritte Kind (37%) interessiert sich mittelmäßig für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern. Die Bundesländer unterscheiden sich in dieser Frage nicht. Sachsen erreicht einen Wert im Mittelfeld.

Nach Migrationshintergrund, Familienstatus, Arbeitslosigkeit und Jahrgangsstufe differenziert, gibt es bezogen auf das Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern keine Unterschiede. Allerdings interessieren sich Mädchen signifikant häufiger für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern. Zum Wohlbefinden bestehen keine Zusammenhänge.

14.2 Freundschaft mit Menschen aus anderen Ländern

Ein Viertel der Kinder (25%) stimmt der Aussage, mit Menschen aus anderen Ländern befreundet zu sein, ziemlich (11%) oder sehr (14%) zu. Deutlich mehr als die Hälfte der Kinder (57%) stimmt wenig (21%) oder nicht (36%) und 19% teilweise zu. Damit hat Sachsen nach Thüringen und Sachsen-Anhalt den drittniedrigsten Wert für Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern. Allerdings wohnen hier auch mit die wenigsten Migrantenkinder. Der Wert in Sachsen ist signifikant niedriger als im Saarland, in NRW, Berlin, Hessen, Hamburg und Bremen.

Nicht überraschend haben Kinder mit Migrationshintergrund tendenziell eher Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern als Kinder ohne Migrationshintergrund. Zwischen Freundschaften mit Menschen aus anderen Ländern und dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen lässt sich kein Zusammenhang nachweisen.

14.3 Freundschaft mit Menschen, die eine Behinderung haben

Nur 10% der Kinder stimmen der Aussage ziemlich (3%) oder sehr (7%) zu, sie seien mit Menschen befreundet, die eine Behinderung haben. 82% der Kinder stimmen dieser Aussage wenig (14%) oder nicht (69%) zu, 8% immerhin teilweise. Gruppenunterschiede finden sich keine. Die einzelnen Bundesländer unterscheiden sich nicht, Sachsen hat allerdings den drittniedrigsten Wert nach Thüringen und Schleswig-Holstein.

Mädchen geben häufiger an, dass sie Freundschaften zu Menschen mit Behinderungen pflegen.

Auch bezogen auf Freundschaften mit Menschen, die eine Behinderung haben und dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen lässt sich kein Zusammenhang nachweisen.

14.4 Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen

Die Hälfte der Kinder (51%) stimmen der Aussage ziemlich (26%) bis sehr (25%) zu, dass sie es gut finden, wenn es Menschen gibt, die nicht so sind wie alle anderen. Fast ein Viertel (23%) findet es wenig (15%) oder nicht (8%) gut, dass es Menschen gibt, die anderes als andere sind, und gut ein Viertel (27%) stimmt dieser Aussage teilweise zu. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, Sachsen liegt allerdings nach Schleswig-Holstein und Thüringen auf dem drittletzten Platz. GymnasiastInnen stimmen der Aussage stärker zu als GrundschülerInnen. MittelschülerInnen liegen dazwischen.

Wie schon bei den vorherigen Themen gibt es auch hier keinen signifikanten Zusammenhang zum Wohlbefinden in allen Lebensbereichen.

14.5 Wichtigkeit, gemocht zu werden, auch wenn man anders ist

Deutlich mehr als der Hälfte der Kinder (57%) ist es ziemlich (24%) bis sehr (33%) wichtig, gemocht zu werden, auch wenn sie mal „anders“ sind. Einem knappen Fünftel der Kinder (17%) ist es nicht (7%) bis wenig (10%) wichtig, gemocht zu werden, auch wenn sie mal anders sind, einem Viertel (26%) ist es teilweise wichtig. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, Sachsen erreicht aber wiederum den dritthöchsten Wert (nach Bayern und Rheinland-Pfalz).

Kindern mit Migrationshintergrund ist es deutlich wichtiger, gemocht zu werden, auch wenn sie mal anders sind. Auch GymnasiastInnen legen im Vergleich zu GrundschülerInnen mehr Wert darauf, gemocht zu werden, selbst wenn sie anders sind. MittelschülerInnen liegen dazwischen. Zum Wohlbefinden lassen sich keine Zusammenhänge nachweisen.

14.6 Umgang mit Kindern anderer Meinung

Den meisten Kindern fällt es nach eigenem Empfinden nicht schwer, mit anderen Meinungen umzugehen. 10% der Kinder haben damit nach eigenen Angaben Probleme (7% ziemlich, 3% sehr). Gut zwei Dritteln der Kinder (68%) fällt der Umgang mit Kindern, die eine andere Meinung haben, eher leicht (35% wenig, 33% keine Probleme) und ein Fünftel (22%) hat damit teilweise Probleme. Auch hier unterscheiden sich weder die Bundesländer (Sachsen erreicht hier allerdings nach Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern den dritthöchsten Wert) noch die Untergruppen in Sachsen. Kinder mit stärkeren Problemen, mit anderen Meinungen umzugehen, haben ein niedrigeres allgemeines, familiales und schulisches Wohlbefinden.

14.7 Zusammenhang der Toleranz-Aspekte untereinander

Betrachtet man alle sechs Aspekte zur Toleranz, so fällt auf, dass diese untereinander zusammenhängen. Mit Ausnahme der Toleranz gegenüber anderen Meinungen, die nur damit zusammenhängt, dass es dem Kind wichtig ist, auch gemocht zu werden, wenn man anders ist, korrelieren alle einzelnen Aspekte signifikant miteinander. Der höchste Zusammenhang lässt sich zwischen dem Gefallen an Menschen, die nicht so sind wie alle anderen, und dem Interesse für die Gefühle von Kindern aus anderen Ländern sowie zwischen der Wichtigkeit, auch gemocht zu werden, wenn man anders ist und der positiven Beurteilung von abweichenden Menschen nachweisen.

15 Beurteilung der Befragung

15

88% der Kinder haben sich während der Befragung gut gefühlt und 5% gaben ein Wohlbefinden im negativen Bereich an. 5% haben nicht alle Fragen verstanden und 83% hatten mit den Fragen keine Probleme. 6% aller befragten Kinder konnten mit dieser Art Befragung nicht viel anfangen. Insgesamt fanden 83% die Befragung gut und 12% fanden sie teilweise gut.